Die «Deutsche Adria-Zeitung» erscheint täglich morgens, auch sonntags. Bezugspreis: in Italien monatlich Lire 25.—, im Reich monatlich RM 3.— zuzüglich RM 0.42 Zustellgebühr. Bestellungen aus Italien an den Verlag, im Reich bei jeder Postanstalt. Postverlagsort Klagenfurt 2. Zuschriften aus dem Reich und von Wehrmachts- und Einsatzdienstellen müssen mit dem Leitvermerk: «Deutsche Dienstpost Adria» versehen werden. Z. Zt. ist Preisliste 1 v. 1./I./44 gültig.

S. i. a. p.
Biblioteca Comunale
"Vincenzo Köppl"
Udine
Via Bartolini VZI

DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG

Verlag und Schriftleitung: Triest, Piazza Goldoni 1. Fernsprecher Triest u. auswärtige italienische Gespräche Zivil-Netz (Telve) Nr. 90829 u. 93808; für auswärtige deutsche Gespräche, über Militär-Netz N. 210. Berliner Schriftleitung: Berlin W 8. Jägerstrasse 70. Tel.: 11 26 17. Bankkonto: Sparkasse der Stadt Triest. Postscheck: Triest Nr. 11/6007. In Deutschl. Postscheckkonto der Dresdner Bank, Berlin Nr. 800 mit Angabe «für Deutsche Adria-Zeitung, Triest», K.to 642 111.

Nr. 139 - Jahrgang 1 | TRIEST, Freitag 2. Juni 1944 | Preis L. 1.—, im Reich 20 Rpf.

Produktionssteigerung trotz der Bombenangriffe

Reichsminister Speer lobt die hervorragende Haltung der deutschen Munitionsarbeiter

BERLIN

Der Führer verlieh auf Vorschlag des Reichsministers für Rüstung und Kriegsproduktion und Chef der Organisation Todt, Albert Speer, das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern an Edmund Geilenberg, Leiter des Hauptausschusses Munition, und an Arthur Tix, Leiter des Hauptausschusses Waffen beim Reichsministerium für Rüstung und Kriegsproduktion.

In einer durch Luftangriff beschädigten Munitionsfabrik sprach Reichsminister Albert Speer anlässlich einer Betriebsbesichtigung zu den Arbeitern und dankte ihnen mit Worten hoher Anerkennung für die unerwartet schnelle Wiederingangsetzung der Produktion und die rasche Wiederaufnahme der Arbeit. Er betonte, dass er überall im Reich die gleiche hervorragende Haltung der Munitionsarbeiter gefunden habe.

Ihnen allen gelte sein Dank. Gerade in den letzten Monaten sind auch auf dem Gebiet der Munitionsfertigung trotz der feindlichen Luftangriffe laufend immer höhere Produktionsleistungen vollbracht worden. Im Auftrag des Führers überreichte Reichsminister Speer am Schluss des Appells Direktor Edmund Geilenberg das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern.

Am gleichen Tage sprach Reichsminister Speer in einer ebenfalls von einem Bombenangriff betroffenen Waffenfabrik zu den Rüstungsarbeitern. Er hob auch hier den selbstlosen Einsatz des deutschen Rüstungsarbeiters hervor, durch den die deutsche Waffenindustrie in den letzten beiden Jahren eine erhebliche Steigerung ihrer Produktion sowohl an Zahl als auch an Güte der Waffen erreichen konnte. Vor der Belegschaft des Werkes überreichte der Reichsminister dann im Auftrag des Führers Direktor Arthur Tix das Ritterkreuz des Kriegsverdienstkreuzes mit Schwertern.

Luftschlacht über Jassy

BERLIN

An der Ostfront kam es am 31. Mai im Raum Jassy zu einer grossen Luftschlacht zwischen deutschen und sowjetischen Jagdflugzeugen. Nach den vorliegenden Meldungen haben die deutschen Jäger einen vollen Erfolg errungen. Sie schossen in den Luftgefechten über den Niederungen des Dnjestr und in unmittelbarer Nähe von Jassy mindestens 87 Sowjetflugzeuge ab, in der Mehrzahl Jäger oder Schlachtflieger. Die Sowjets verloren am 31. Mai an der gesamten Ostfront 92 Flugzeuge.

Planmässiger Verlauf des deutschen Angriffs

BERLIN

Ueber die Kämpfe an der Ostfront wird berichtet: Die deutschen Angriffsunternehmungen nördlich Jassy nahmen ihren planmässigen Fortgang, obwohl die Bolschewisten ihren Widerstand erheblich verstärkten und zum Teil mit Gegenangriffen das verlorene Terrain wieder zu gewinnen oder wenigstens ihre vorigen Positionen zu behaupten versuchten. Sie wurden jedoch überall unter stärkster Mitwirkung der Kampfverbände der deutschen Luftwaffe, die wieder mit über 1000 Maschinen die Angriffsoperationen unterstützten, unter schwersten blutigen und materiellen Verlusten abgewiesen und weiter zurückgeworfen. Die Bolschewisten hatten in aller Eile stärkere Luftstreitkräfte zusammengezogen, die in dem Duell mit den deutschen Verbände eine vernichtende Abfuhr erlitten.

Auch im Raum westlich Kolomea und südostwärts Brody erzwangen deutsche und ungarische Truppen durch lokal begrenzte Unternehmungen, die ebenfalls von Kampf- und Schlachtflugzeugen unterstützt wurden, beträchtliche Stellungsverbesserungen. Auch hier brachen die Gegenangriffe der Bolschewisten samt und sonders vor den neuen Stellungen zusammen.

Im Mittelabschnitt versuchten die Bolschewisten im Raum nordwestlich Witebsk eine von den deutschen Truppen an den Vortagen eroberte Ortschaft durch einen Angriff in Bataillonsstärke wiederzugewinnen. Sie wurden jedoch im zusammengefassten Abwehrfeuer zusammengeschlagen.

Im Nordabschnitt endlich gelang es einem stärkeren deutschen Stosstrupp durch ein Ueberraschungsmanöver über den Pleskauer-See hinweg, sowjetische Widerstandsnester an der Nordküste des Pleskauer-Sees aufzurollen und auszuräumen. Die deutschen Truppen kehrten mit Gefangenen und Waffenbeute in ihre Ausgangsstellungen zurück.

Frontbesuch Marschall Antonescus in der Moldau

Eigene Meldung

BUKAREST

Die rumänischen Blätter bringen einen ausführlichen Bericht über den Frontbesuch des Staatsführers Marschall Antonescu in der Moldau, in dem die entschlossene Haltung der Soldaten und der Zivilbevölkerung unterstrichen wird. Ein Bekenntnis der Zuversicht der Moldau sieht der Bericht in der Tatsache, dass einige Kilometer hinter der Front und oft unter dem Beschuss der feindlichen Artillerie die rumänischen Bauern ihre Äcker bestellen und andere landwirtschaftliche Arbeiten verrichten.

Massengrab bei Riga entdeckt

RIGA

Ende April dieses Jahres wurde am Jaegel-See bei Riga ein Massengrab entdeckt, in dem neben anderen lettischen Opfern der Bolschewisten auch die Leichen der lettischen Generäle Karlis Goppers und Karlis Prauls gefunden wurden. Der Leiter der lettischen Volkshilfe und ehemalige Vizepräsident des lettischen Roten Kreuzes sandte jetzt einen Bericht an das vereinigte Hilfewerk des Internationalen Roten Kreuzes in Genf, in dem er die unmenschliche Behandlung führender Persönlichkeiten des lettischen Roten Kreuzes durch die Bolschewisten 1940-41 schildert. Aus dem Bericht geht hervor, dass unter den mehreren zehntausend lettischen Zwangsverschickten, die 1940/41 in die Sowjetunion verschleppt wurden, sich die Mitglieder des lettischen Roten Kreuzes General A. Brambats, Rechtsanwalt A. Pircnieke, Pastor P. Cailitis, Vizedirektor E. Jansons und Staatsanwalt Fr. Zilbers befanden. Die Generäle Karlis Goppers und Prauls waren bereits im Frühherbst 1940 von der GPU, jetzt NKWD, verhaftet worden.

Kirchenbesucher im Reich von Terrorfliegern beschossen

BERLIN

Den deutschen Bischöfen sind aus zahlreichen Kirchengemeinden, insbesondere aus Landgemeinden, Zuschriften der Gläubigen eingegangen, in denen Angriffe amerikanischer Flugzeugbesatzungen auf Kirchenbesucher geschildert werden. Die Bischöfe einiger westdeutschen Kirchengemeinden haben durch die Gemeindepfarrer derartige Schreiben von den Kanzeln verlesen lassen. Wie diesen Zuschriften zu entnehmen ist, haben US-amerikanische Flieger mehrfach Kapellen in denen Spaziergänger von den Kugeln Schutz suchten, minutenlang unter Bordwaffenfeuer genommen. Dem deutschen Episkopat sind bisher 23 Fälle von Angriffen auf geschlossen zur Kirche gehende Kindergruppen zur Kenntnis gebracht worden.

Der italienische Kampfraum (Zu unseren heutigen Bemerkungen zur Lage)

An den Albaner-Bergen

Fortdauer der schweren Abwehrschlacht in Süditalien
Neue schwere Verluste des Feindes

BERLIN

Der Schwerpunkt des anglo-amerikanischen Grossangriffes an den süditalienischen Fronten lag auch am 31. Mai vor allem am Süd- und Südostrand der Albanerberge, wo es vornehmlich im Raume Velletri und östlich davon zu ausserordentlich schweren Kämpfen gegen zahlenmässig beträchtlich überlegene Infanterie- und Panzerkräfte des Feindes kam. Südwestlich Velletri gelang es den deutschen Truppen, den Panzerangriff der Anglo-Amerikaner durch das Wirkungsfeuer der ausgezeichnet postierten Pak- und Flaksperren vollkommen zu zerschlagen und 23 Kampfwagen der Anglo-Amerikaner zur Strecke zu bringen. Die hierher eingesetzten feidlichen Infanterieverbänden vermochten den Angriff nicht weiter vorzutragen.

Oestlich Velletri gelang es den Angreifern nach nicht weniger als sieben Anläufen, in die vordersten deutschen Stellungen einzudringen, in denen es zu ausserordentlich erbitterten Kämpfen, oft mit der blanken Waffe, kam, die noch im Gange sind.

Zweiter Schwerpunkt war der Raum bei und westlich Frosinone, wo die Anglo-Amerikaner den ganzen Tag über immer wieder die deutschen Stellungen berannten, ohne aber trotz schwersten Blutverlusten Boden zu gewinnen. Nachdem mehrere ihrer Angriffe im deutschen Abwehrfeuer zusammengebrochen waren, zogen es die Angreifer vor, die deutschen Stellungen erneut unter ein schweres Trommelfeuer zu nehmen, worauf im Laufe der Nacht die deutschen Truppen ihre Stellungen um wenige Kilometer auf die Südabhänge des Zentralappenin zurückverlegten.

Von den übrigen Frontabschnitten werden besondere Kampfhandlungen nicht gemeldet. In der Nacht griffen deutsche und italienische Kampfverbände Truppenziele und Nachschubkolonnen im Raum von Aprilia mit guter Wirkung an.

Süditalienische Jugend gegen Badoglio-Regierung

ROM

In Schulen und Universitäten Süditalien befindet sich die Jugend in offener Rebellion gegen die Badoglio-Regierung. Der «Erziehungsminister» der Badoglio-Clique fordert scharfe Massnahmen gegen die Schuldigen dieser «Agitation», die sich unter den Studenten breit macht. «Die Jugendgruppen protestierten, offensichtlich auf Grund geheimer Abmachungen, gegen die ersten Massnahmen», heisst es in einer Erklärung Badoglioministers. Er fordert Lehrer und Professoren auf, mit aller Strenge gegen die Jugend zuzugehen.

Ihr Schuldkonto wächst

MAILAND

In Ergänzung der bereits gemeldeten Kulturverbrechen der anglo-amerikanischen Luftwaffe wird noch die Zerstörung folgender italienischer Denkmäler und Kunstwerke durch Terrorangriffe berichtet:

In *Parma* wurde eine berühmte Statue von dem Bildhauer Canova zur Hälfte zerstört. Weiter die gotische Kirche S. Francesco und der aus dem frühen 18. Jahrhundert stammende Palazzo del Governo.

In *Mantua* trafen Brandbomben die aus dem frühen 18. Jahrhundert stammende Cappella San Gottardo, ferner zwei weitere Kirchen und ein Mausoleum.

In *Vicenza* wurden zahlreiche Gebäude von grossem historischem und künstlerischem Werte teils vollkommen zerstört, teils schwer beschädigt, darunter der aus dem 13. Jahrhundert stammende Dom, der durch seine von Francesco della Porta geschaffene Kuppel und Fresken von Mantegna berühmt ist. Ebenso wurden zwei historische aus der Renaissance-Epoche stammenden Paläste von besonderer Schönheit schwer beschädigt.

In *Faenza* wurde das internationale Museum, das in 22 Sälen eine aus den frühen Jahrhunderten bis in die Gegenwart umfassende Keramik-Sammlung enthielt, vollständig vernichtet. Wertvolle Keramiken von höchstem künstlerischem Wert, teils aus der prähistorischen Epoche, sind endgültig verloren gegangen. Drei weitere Paläste aus dem 18 Jahrhundert wurden schwer beschädigt.

100 000 Tote bei der Typhus-Epidemie in Neapel

Eigene Meldung

ROM

Ueber den Umfang der Opfer, die die Typhus-Epidemie in Neapel hervorgerufen hat, nennt London die Zahl von 100 000 Toten. Diese Zahl spricht deutlicher über die katastrophale Lage, die in Süditalien durch die englisch-amerikanische Besetzung verursacht wurde, als alle Kommentare es vermögen. In diesem Zusammenhang verdient eine Mitteilung des englisch-amerikanischen Roten Kreuzes Erwähnung, das den Badoglio-Behörden mitgeteilt hat, dass in Anbetracht der besonderen Verhältnisse jede Fürsorge für die Bevölkerung in Süditalien eingestellt werden müsse.

Klar gestecktes Ziel

Kundgebung der japanisch-deutschen Verbundenheit in Tokio

TOKIO

Die Verteilung der Preise für das Preisausschreiben zu dem Thema «Was verbindet Deutschland und Japan gegenüber Amerika und England», die in den Räumen des japanisch-deutschen Kulturinstituts in Tokio vorgenommen wurde, gestaltete sich zu einer eindrucksvollen Kundgebung der innigen Verbundenheit der Achsenmächte.

Aussenminister Shigemitsu betonte in seinen Begrüssungsworten, dass der Krieg den Punkt erreicht habe, an dem Amerika und England eine Invasion vornehmen und in Ostasien die grössten Anstrengungen machen müssen, um die verlorenen Gebiete wieder zu gewinnen. Im Westen wie im Osten sei die Stunde der letzten Entscheidung gekommen. Daher müssten Deutschland und Japan fester denn je verbunden bleiben, da es gelte, gemeinsam zum Endsieg vorzustossen.

Der Krieg von heute wird die Welt von morgen gestalten, erklärte der deutsche Botschafter Stahmer in seiner Ansprache. Noch nie hätten Völker so bewusst, wie es Japan und Deutschland tun, um ein geschichtliches Ziel gerungen. Noch nie habe die ganze Tragweite politischen Geschehens so klar vor Augen gestanden, wie heute und noch nie sei ein Bündnis so sehr von den Völkern in ihrer Gesamtheit, in allen ihren Gliedern bewusst empfunden und bejaht worden wie das Bündnis zwischen Japan und Deutschland.

Bemerkungen zur Lage

Alexanders Ziele

N. W. *Die Materialballung, die General Alexander für seinen Angriff an der italienischen Front zugeteilt erhielt, und das Bewusstsein, im Besitz der grösseren Streitkräfte zu sein, veranlassen diesen feindlichen Heeresgruppenführer, sich im operativen Sinne einem grösseren Ziele zu verschreiben. Er verrät heute auch eine weitgehendere operative Beweglichkeit in der Anlage seiner Angriffe, als bisher. Er hat die Macht aus ihrer ursprünglichen Richtung und ihrer von Norden nach Süden verlaufenden Hauptachse in eine neue Richtung gerissen, die die Front in die Linie West-Ost verlagerte, sie also um 90 Grad drehte. Diese Schwenkung kann natürlich nicht örtlich gemeint werden. Denn im Nordteil, etwa von Roccasecca ab, gilt heute noch die alte Richtung. Auf der Linie West-Ost hat es eine bemerkenswerte Verschiebung nach Westen gegeben. Der Westflügel bildet im Augenblick den Schwerpunkt der Schlacht. Nicht zufällig entstand diese Verschiebung. Sie wurde bewusst herbeigeführt. Während im Liri- und Sacco-Tal der feindliche Druck frontal geführt wird, — das heisst jedenfalls die allgemeine Tendenz der Angriffe — bemüht sich der Feind auf der durch die Verschiebung seiner Streitkräfte im altitalienischen Landekopf von Nettuno mit einer Hauptgruppe im Osten entstandenen und seitdem nach Norden vorgetragenen neuen Front Einbruch auf die Via Casilina zu gewinnen, den Nachschubweg zum Tal, also zu der vom Gegner frontalen Anlauf angefassten Stellung. Das geschieht einmal im Raum durch den über die Höhen des Ausoni-Gebirges vorgetragenen Angriff gaullistischer Truppen bis zum Südufer des Sacco, dann aber im Westen zwischen den Lepini- und Albanerbergen in Richtung auf Valmontone. So will der Feind auf zwei Wegen Einfluss auf die grosse Strasse gewinnen, deren Unterbrechung er den dringenden Nachschub in die Täler abzudrosseln gedenkt.*

Im frontalen Angriff durch Liri-Sacco-Tal setzt der Feind trotzdem fort. Es scheint sein Hinterhalt zu sein, durch Engagierung der deutschen Flusstäler-Besatzung mit frontalem Druck Aufmerksamkeit von der Südflanke abzulenken, von wo aus der Druck der Via Casilina etwa durch Cori erzielt wird. Der Feind hat sich hier zunächst eine schwere Abfuhr seiner Panzer geholt. Weiter südöstlich beiderseits Ceprano und in diesem Ort selbst will er mit überlegenen Kräften die genannte Strasse auf direktem Wege gewinnen. Es ergibt sich also das Bild mehrfachen Strebens zu der so viel genannten Strasse hin, von deren Besitz Alexander sich offenbar Wunderdinge verspricht.

Die Druckverschiebung nach Westen ist mit den Absichten auf die Via Casilina nicht erschöpft. Was der Feind damit vielmehr bezwecken will, ist die Oeffnung zweier Strassen, die direkt nach Rom führen. Die eine, die westliche, zieht sich um den Südwesten des Albanergebirges, die andere, die östliche, ostwärts um das gleiche Gebirge herum. Sie benutzt für ihr letztes Stück die Endstrecke der Via Casilina. Somit kommen den Kämpfen im Osten der Albanerberge zwei Motive zu: erstens die Sperrung und Unterbrechung der Via Casilina an und für sich und zweitens ihre Benutzung zum Zwecke des Stosses auf die ewige Stadt vom Osten her. Daraus ergibt sich ohne weiteres, welche wichtige Rolle der Feind diesem Westflügel beimisst. Die Albanerberge sperren den Zutritt nach Rom, sie legen sich auf 20 km Breite schützend vor die italienische Hauptstadt gegen jeden, der vom Norden oder Südosten her sich den Zugangsstrassen nähert.

Alexander möchte sich gesagt sein lassen, dass Kesselring nicht zuschen würde, wenn von der Feindseite etwa Miene gemacht werden sollte, den Zeitpunkt zum unmittelbaren Angriff gegen Rom für gekommen zu erachten. Seit einigen Tagen greifen die Anglo-Amerikaner mit massierten Kräften zu beiden Seiten des Albanergebirges an, wobei sie nun auch den ausgesprochenen Küstenabschnitt in ihre Angriffsschlacht einbezogen haben. Die Abwehrzone war hier besonders gut besetzt, worin zum Ausdruck kommt, dass die Führung der Abwehr mit Recht mit der Auslösung gegnerischer Angriffe in diesem Abschnitt gerechnet hat. Den feindlichen Sturmwellen, meist Panzer mit aufgesessener Infanterie ist der Angriff schlecht bekommen. Sie mussten schwere Verluste mit in Kauf nehmen. Die örtlichen Einbrüche, die sie damit gewannen, sind nicht gross genug, einen solchen Verschleiss zu rechtfertigen.

Vom Himmel gestürzt. Ein amerikanischer Gefangener, der sich aus einer abgeschossenen «Liberator» mit einem Fallschirm retten konnte und dabei in einer Flakstellung landete.

Aufn.: Kriegsberichter Stampka (PBZ)

So gut und reichlich die Verpflegung an Bord auch ist, eine unverhoffte und frische Zukost ist nach langem «Seetörn» willkommen. Die Heringe haben sich im Rauch in Bücklinge verwandelt. Die erste Probe mundet sichtlich.

Aufn.: Kriegsberichter Koenig (PBZ)

Um Frankreichs nationale Einigung

Von Georg Bräutigam

PARIS

Die deutlich fühlbare Spannung, die im Augenblick über allem Geschehen in Frankreich liegt, die Ereignisse und Veränderungen in Nordafrika und die Vorgänge im Mutterland führen heute in der politischen Diskussion zu der Erkenntnis: es ist wieder einmal Zeit, eine Bilanz zu ziehen. Alle bisherigen Gelegenheiten, bei denen man sich Rechenschaft über die Lage Frankreichs abzulegen suchte, standen im Zeichen einer gewissen Lethargie, einer entweder eingestandenen oder von vielen Kreisen sogar offen begrüssten Tatenlosigkeit und Gleichgültigkeit. Heute spürt man, dass die Umstände sich wesentlich dramatischer gestalten. Frankreich ist aus seiner Agonie erwacht oder vielmehr, man hat es gewaltsam aufgerüttelt. Das allgemeine Weltgespräch um die Invasion hat in Frankreich stärkstes Echo gefunden. Gerade bei der Behandlung des Themas Invasion lässt sich die inzwischen erfolgte Umschichtung der Gefühle und Meinungen gut beobachten. Zunächst von zahlreichen französischen Kreisen als ersehnte «Befreiungstat» immer wieder herbeigerufen, wird sie jetzt plötzlich in dem Augenblick, da die Feindhetze mit ganzer Wucht den Nervenkrieg um das Invasionsthema in Frankreich entfesselt hat, überwiegend gefürchtet und mit Unbehagen, wenn nicht mit Schrekken erwartet.

Aussen- und innenpolitische Veränderungen geben der Gesamtheit der französischen Fragen ein ganz neues Bild. Zunächst einmal haben sich entscheidende Wendungen in der Dissidenz ergeben. Bei allen massgebenden politischen Entscheidungen der Anglo-Amerikaner der letzten Zeit wurde das Algier-Komitee de Gaulles geflissentlich übergangen. Schliesslich hat man de Gaulle sowohl von englischer, als auch von nordamerikanischer Seite offiziell bestätigt, dass weder seine jetzige sogenannte Regierung anerkannt werden könne, noch nach einer möglicherweise erfolgten «Befreiung» Frankreichs de Gaulle und sein Komitee die Regierung im Mutterland übernehmen könnten. Die Folge davon war, dass nun de Gaulle in seiner Zusammenarbeit mit Moskau keine Hemmungen mehr kennt und dass das Algier-Unternehmen lediglich nur mehr als eine immer glatter und reibungsloser arbeitende Filiale des Bolschewismus anzusehen ist. Die Erschiessung Pucheus, die Verurteilungen von Militärs und Verwaltungspersönlichkeiten am laufenden Band vor der sogenannten Guillotine-Kommission in Algier, die den Kommunisten anvertraute Jugenderziehung in Nordafrika, ständige Neuerscheinungen kommunistischer Zeitungen, sind einige dieser äusseren Auswirkungen der Sowjetisierung des Algier-Komitees. Dieser Zustand hat zweifellos im französischen Mutterland einen gewissen Eindruck gemacht. Die tiefste Wirkung aber hinterliess das schnöde Ausbooten des Exgenerals Giraud.

Dieser schmutzige, unaustilgbare Schandfleck auf der vielhundertjährigen Geschichte französischer Militärs, dieser in seinem Ehrgeiz nur noch von seiner Dummheit und Charakterlosigkeit übertroffene Offizier, hatte bis zu seinem endgültigen Sturz in einer gewissen, meinungsmässig bedeutenden Schicht des französischen Mutterlandes noch gewaltigen Kredit, man wollte in ihm den nationalen Heros sehen, man kannte ihn als Mann der Rechten, ja, als führendes Mitglied der seinerzeit als Sensation die Oeffentlichkeit beschäftigenden «Cagoulards», das heisst der Bekämpfer der Freimaurer und des Judentums. Man bildete sich ein, dass Giraud ein starkes und nationales Frankreich von Nordafrika aus wiederaufrichten werde. Viele gefielen sich darin, ihn als das Urbild eines wehrhaften Galliers zu malen. Das Einzige aber, was Giraud von einem wehrhaften Gallier besitzt, ist der Schnurrbart. Im übrigen ist er vor allem zu Kreuze gekrochen, was sich ihm in den Weg stellte. Der Mann, der es gewagt hat, bei seinem voll Wut hingenommenen Abschied zu seinen Truppen das Wort zu sprechen: «Männer gehen, aber Frankreich bleibt», hatte nur das eine ehrgeizige Ziel: selbst zu bleiben, wenn auch Frankreich dabei vergehen sollte. Als Giraud bei dem Pucheu-Prozess in Algier aus feiger Angst um seine Haut es nicht wagte, auch nur ein einziges Wort der Verteidigung für den Mann zu sagen, den er doch selbst erst zum Uebertritt in die Dissidenz aufgefordert und nach Nordafrika geholt hatte, da bestätigte sich vor aller Welt das Urteil über die Offiziere, deren Name als Banner der französischen Dissidenz bisher vorangetragen wurde.

Es gibt heute keine eigenständige Dissidenz mehr. Es gibt einen Haufen selbst verratener Verräter, die in nordafrikanischen Gefängnissen ihrer Aburteilung entgegensehen, es gibt de Gaulle und sein Algier-Komitee, das ein praktisches und gefügiges Instrument des Bolschewismus sowohl für innerfranzösischen als für Weltgebrauch ist, es gibt zwangsmässig ausgehobene Franzosen, Mannschaften und Offiziere aller Jahrgänge, die für die Anglo-Amerikaner in Süditalien verbluten, und es gibt den abgetakelten Giraud, der, nachdem er bis zum Ende seiner Karriere den schmutzigsten Charakter offenbarte, in eine klägliche, jämmerliche Rolle abgesunken ist. «Leider — so bemerkte in diesen Tagen ein pariser Publizist, der den Schlussstrich unter den Fall Giraud zog — leider sind die Zeiten fern, in denen Lächerlichkeit in Frankreich tödlich war.»

Immerhin finden heute die Franzosen die Bilanz, die sich nach dem Wirken Girauds ergibt, erschreckend. Die französische Kriegsflotte von 700 000 Tonnen, die Armee des Mutterlandes von 100 000 Mann, die Kolonialarmee von 150 000 Mann, fast die gesamte Handelstonnage von über zwei Millionen Tonnen, Frankreichs Gold und Auslandsguthaben und der gesamte Kolonialbesitz bis auf Indochina, das alles ging Frankreich dank dem anderthalbjährigen Gastspiel Girauds in der Dissidenz verloren.

Die Seifenblase der Dissidenz, die den Franzosen in den blau-weiss-roten Farben der Trikolore schillernd vorgezeigt wurde, ist geplatzt. Die Wünsche und Hoffnungen, die ein gewisser Teil der französischen Bevölkerung auf die Männer in Nordafrika setzte, sind zunichte geworden. Jetzt ist in diesen Tagen eine weitere schmerzliche Erkenntnis hinzugekommen. Die rücksichtlosen Terrorbombardements der angloamerikanischen Luftwaffe, die schon seit längerer Zeit die französische Provinz heimsuchten, haben nun auch das Herz Frankreichs, Paris, erreicht. Die Schreckensszenen, die sich bei dem Bombardement dichtbevölkerter Wohnviertel abspielten, die lange Reihe von Särgen, die in den verschiedensten Stadtteilen von Paris und seinen Vororten in zerstörten Kirchen aufgestellt werden, die ständigen Detonationen von Bomben mit heimtückischen Verzögerungszündern, die oft jedes Rettungswerk unmöglich machen, das alles sind grelle Misstöne, mit denen die bisher so verheissungsvoll gespielte Melodie von der «Befreiung» jäh abgebrochen wird. In der kindlichen Einfalt immer noch wohllebender französischer Bürger hatte man sich offenbar das grosse «Befreiungswerk» so vorgestellt, dass die Engländer und Amerikaner eines Tages an der französischen Küste frisch und fröhlich aussteigen, die Deutschen zunächst einmal bis an den Rhein zurücktreiben und dann in Paris mit den Franzosen die «Befreiung» feiern.

Aus diesem holden Wahn ist man nun jäh erwacht. Die Anglo-Amerikaner sind von brutaler Rücksichtslosigkeit auch gegen die von ihnen angeblich so bedauerten und geliebten Franzosen. Ob es sich um Terrorbombardements von Städten, um Zerstörung unersetzlicher Kulturgüter handelt, die — wie heute wieder in Paris deutlich betont wird — von den deutschen Truppen im Westfeldzug mit grösser Sorgfalt und Ehrfurcht als europäisches Gut geschont wurden, oder ob es um das sportliche Vergnügen englischer Jagdflieger geht, die in der Normandie, in der Bretagne und anderen französischen Küstenprovinzen französische Bauern, oder auf Landstrassen fahrende, vollbesetzte Autobusse, oder an der Küste segelnde Fischerboote mit Bordwaffen angreifen, überall zeigt es sich, dass weder französisches Gut noch französisches Leben in anglo-amerikanischen Augen den geringsten Wert besitzt. Noch kann man nicht annehmen, dass dieser Terror eine allgemeine politische Meinungswandlung bewirkt. Noch ist es zunächst ein sozusagen materieller Schrecken und Zorn. Aber eine bisher bestehende Illusion ist vernichtet und der Weg zu einer neuen Erkenntnis ist frei geworden.

Die Erfahrungen, die die französische Oeffentlichkeit mit der sogenannten «geheimen nationalen Widerstandsarmee» gemacht hat, sind erschütternd. Bei der Bekämpfung des Terrorismus hat sich gezeigt, dass bei jeder ernsthaften Kampfhand-

lung gerade die sogenannten «patriotischen Elemente» jämmerlich versagen und feige ihre Haut zu retten suchen. Es ist inzwischen der französischen Oeffentlichkeit klar geworden, dass, genau wie in Nordafrika, auch hier im französischen Mutterland der Bolschewismus die Zügel in der Hand hält. Internationales Verbrechergesindel ebenso wie französische Reserveoffiziere, Vertreter der Bourgeoisie oder des Adels, ja sogar der Geistlichkeit, sie alle sind heute bei ihren Versuchen der sogenannten Widerstandsbewegung nur noch Knechte eines Willens: des Willens Moskaus. Angesichts dieses Zusammenbruchs äusserer und innerer Illusionen begann nun das Werk der neugebauten französischen Regierung. Jedermann weiss heute, in Frankreich wie im Ausland, was inzwischen die Miliz Joseph Darnands bei der Bekämpfung des Terrorismus und für die Wiedererstarkung der Ruhe und Ordnung geleistet hat. Das propagandistische Werk des neuen Informationsministers Philippe Henriot trägt seine Früchte. Wenn auch viele sich noch gegen seine Ueberzeugung wehren, so hat er schon das Wichtigste erreicht: ganz Frankreich, in dem man bisher allzuviel auf London, Algier oder Moskau hörte, hört heute Philippe Henriot. Mit der Tätigkeit des neuen Arbeitsministers Marcel Deat ist das schwierige Problem der sozialen Fragen in den Vordergrund gerückt. Deat hat jetzt in seiner Hand auch die gesamte soziale Fürsorge auf allen Gebieten vereinigt. Während Darnand das Niederschlagen des Terrorismus und die Aufrechterhaltung der Ordnung obliegt, während Henriot angesichts der blindwütigen Vernichtung an das nationale Gewissen appelliert, liegt bei Deat die Aufgabe, die erlittenen Schäden zu mildern und die staatliche und allgemeine Hilfsbereitschaft zu organisieren.

Man hat in der letzten Zeit, vor allem bei Sondierung der Lage in Vichy, den Eindruck erhalten können, dass von gewissen Kreisen, die jetzt auf dem sozialen Sektor Deats eingeschaltet wurden und die zum Teil von der ehemaligen politischen Linken herkommen, Versuche unternommen wurden, die Position der beiden anderen neuen Männer des Kabinetts, Darnand und Henriot, die ja beide der Miliz angehören, zu schwächen. Gewisse Vorwürfe der Machtausnutzung in reaktionärem Sinne wurden erhoben und darauf hingewiesen, dass die Heranziehung der Arbeiter- und Bauernkreise zur Mitarbeit zugunsten reaktionärer und kapitalistischer Kreise unterblieben sei. Diese Vorwürfe sind unberechtigt. Bei allem guten Willen, den diese von der ehemaligen politischen Linken herkommenden Männer haben, und bei all ihrer Kenntnis der französischen Volkspsyche vergessen sie, dass man heute in Frankreich einer organisierten Macht, nämlich dem von Moskau inspirierten Terrorismus, nur mit einer organisierten, kraftvollen Aktion, das heisst in diesem Falle vor allem der Miliz, entgegentreten kann. Die Arbeit in Frankreich muss sich im Augenblick in zwei parallel geführten Bahnen entwickeln. Die Wiederaufrichtung der Ordnung und die kraftvolle Zerschlagung des Terrorismus muss gleichlaufen mit der politischen und sozialen Führung des Volkes auf der Ebene einer wirklichen nationalen Revolution, mit einer gerechteren Verteilung der Lasten und Vorteile. Dieses Ziel kann aber nur verwirklicht werden, wenn der neugeschmiedete Regierungskomplex unter Führung des Staatschefs Petain und des Regierungschefs Laval einmütig zusammenarbeitet.

Die Reise Marschall Petains nach Paris, die erste seit dem Waffenstillstand, war ein bedeutsames politisches Symbol. Es wäre töricht, zu verschweigen, dass gewisse Hemmungen und Schwierigkeiten in Vichy zu überwinden waren, bis diese Reise zustande kam. Aber gerade ihr Stattfinden und die begeisterte Aufnahme des Marschalls in Paris weisen auf einen neuen Anfang hin. Frankreich befindet sich in diesem Augenblick in einer dramatischen Situation. Alle Hoffnungen, die — zugegeben, oft sogar aus patriotischen Erwägungen — auf die Dissidenz gesetzt wurden, sind vernichtet. Die Machtansprüche des internationalen Kommunismus auf Frankreichs Kolonien und auf das Mutterland sind zum Teil schon durchgesetzt, auf alle Fälle aber angemeldet.

Die Möglichkeit einer Invasion steht vor der Tür. Die ehemaligen englischen Verbündeten im Verein mit den USA beginnen, Frankreich rücksichtslos dem Luftterror auszusetzen. In dieser Lage gibt es nur ein Gebot für Frankreich: nationale Einheit. Der Zeitpunkt ist gekommen, an dem alle nationalrevolutionären, ehrlichen und aufbauwilligen Kräfte, gleichviel, aus welchen politischen Lagern sie herkommen, zusammenarbeiten müssen. Jeder ehrliche Mitarbeiter hat seine dringende Aufgabe. Theoretische politische Diskussionen müssen angesichts der Not der Stunde zurückgestellt werden. Gleichzeitig ist der Augenblick gekommen, alle diejenigen Franzosen, vor allem gewisse Kreise einer korrupten Bourgeoisie, auszuschalten, die bisher an ihren behaglichen Wohlleben festhielten, ohne von der geringsten Nützlichkeit beim nationalen Wiederaufbau zu sein, ja sogar als aktivste Flüsterer diese Aufbauarbeit stören. Da man diese Kreise in Frankreich, deren Kennzeichen, wie es ein Pariser Beobachter ausdrückte, «nur die Sorge für den eigenen Bauch ist», heute lediglich durch Furcht und Strenge in Zucht halten kann, wird es vielleicht sogar nötig sein, durch Zwangsmassnahmen ihr Wohlleben etwas einzudämmen und sie in den Arbeitsprozess einzugliedern.

Aeussere und innere Umstände haben Frankreich jetzt auf den Weg der nationalen Revolution gedrängt, den es seit 1940 bis zur jetzigen Regierungsumbildung von allen nicht finden wollte. Das Ziel, das erreicht werden muss, ist die nationale Einigung. Die erste Reise Marschall Petains nach Paris ist ganz in das Zeichen dieses wichtigen Zieles gestellt worden, und man kann sicher sein, dass die Funktionstrennung, die bisher zwischen Vichy und Paris bestand, in Kürze schwinden wird. Alle unnützen politischen Diskussionen müssen schweigen. Die Blicke, die bisher in allen Himmelsrichtungen Halt oder Hoffnung suchten und nur Enttäuschung fanden, müssen endlich zurückgelenkt werden auf den Kontinent, damit Frankreich in den vielleicht bevorstehenden entscheidenden Tagen als ein fester, verlässlicher Block eingegliedert werden kann in die Verteidigungslinie Europas.

Weiterhin Grossangriffe

Vor allem südlich der Albaner Berge und bei Frosinone - Eigener Angriff nördlich Jassy mit Erfolg fortgesetzt - 137 000 BRT im Mai versenkt

Aus dem Führerhauptquartier, 1. Juni 1944

Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Der Feind führte auch gestern seine Grossangriffe vor allem gegen unsere Stellungen am Südhang der Albaner Berge und im Abschnitt von Frosinone fort. Westlich Velletri schlugen unsere Truppen in erbitterten Kämpfen alle mit starker Panzerunterstützung geführten Angriffe zurück. 23 feindliche Panzer wurden dabei abgeschossen. Oestlich Velletri sind schwere Kämpfe mit in unseren Stellungen eingebrochenen feindlichen Kräften im Gange. Ein Fallschirm-Sturm-Regiment unter Führung von Major Tiam hat sich dort besonders ausgezeichnet. Bei und westlich Frosinone scheiterten während des ganzen Tages starke feindliche Angriffe.

Nachtschlachtflugzeuge griffen das Stadtgebiet von Aprilia sowie feindliche Batterien und Kolonnen im gleichen Raum mit guter Wirkung an.

Im Osten setzten unsere Truppen ihren Angriff im Raum nördlich Jassy gegen zähen feindlichen Widerstand und heftige Gegenangriffe fort. In harten Kämpfen wurden im Zusammenwirken mit Kampf- und Schlachtflugzeugverbänden 37 feindliche Panzer vernichtet. Jäger, Schlachtflugzeuge und Nahaufklärer schossen über diesem Raum 87 feindliche Flugzeuge ab. Auch im Karpathenvorland und im Raum südöstlich Brody verliefen örtliche Angriffsunternehmen deutscher und ungarischer Verbände trotz starker feindlicher Gegenabwehr erfolgreich.

Die Luftwaffe griff bei Tag und Nacht den sowjetischen Eisenbahnverkehr mit beobachteter Wirkung an. Zahlreiche Bahnanlagen wurden zerstört und zwei Betriebsstoffzüge vernichtet.

Bei einem Stosstruppunternehmen über den Pleskauer See hinweg wurden am Nordostufer mehrere sowjetische Widerstandsnester zerstört.

Nordamerikanische Bomberverbände warfen in West- und Südwestdeutschland Bomben auf mehrere Orte. Besonders in Osnabrück und Hamm entstanden Gebäudeschäden und Personenverluste. Ueber dem Reichsgebiet und über den besetzten Westgebieten wurden 13 feindliche Flugzeuge zum Absturz gebracht.

Ein nach Rumänien einfliegender nordamerikanischer Bomberverband verursachte im Raum Ploesti Schäden und Verluste unter der Bevölkerung. Deutsche und rumänische Luftverteidigungskräfte vernichteten 28 feindliche Flugzeuge.

Schnelle deutsche Kampfflugzeuge griffen in der letzten Nacht Einzelziele in Südostengland an.

Aus der britisch-nordamerikanischen Nachschubflotte wurden im Monat Mai durch Luftwaffe und Kriegsmarine 24 Handels- und Transportschiffe mit zusammen 131 700 BRT versenkt und 23 weitere Schiffe mit 169 000 BRT beschädigt. Ausserdem wurden 17 Zerstörer und Geleitfahrzeuge, zwei Unterseeboote, acht Schnellboote und drei Sicherungsfahrzeuge versenkt, ein Torpedoboot, zahlreiche Schnellboote und sonstige Fahrzeuge beschädigt.

Vom Führer ausgezeichnet

FUEHRERHAUPTQUARTIER

Der Führer verlieh das Eichenlaub zum Ritterkreuz des eisernen Kreuzes an Major Willy Marienfeld, Kommandeur eines brandenburgischen Grenadier - Regiments, als 482. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

Der Führer verlieh das Ritterkreuz des eisernen Kreuzes an:

Major Hermann Haderecker, Führer eines Regensburger Grenadier - Regiments;

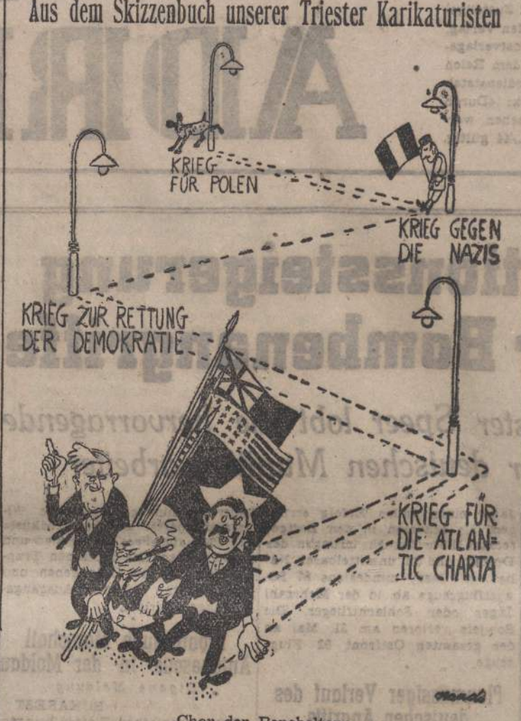
Wachtmeister August Humke, Zugführer in einem hessisch-thüringischen Füsilier-Bataillon.

Das Ritterkreuz zum KVK verliehen

FUEHRERHAUPTQUARTIER

Der Führer verlieh in Anerkennung ihrer Verdienste um die Förderung der wehrmedizinischen Forschung und die ärztliche Betreuung verwundeter und kranker Soldaten das Ritterkreuz zum Kriegsverdienstkreuz mit Schwertern an. SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS. Prof. Dr. Gebhard, Oberstarzt Prof. Dr. Gutzeit, Flottenarzt Prof. Dr. Bachmeister, Oberstarzt Prof. Dr. Toennis.

Aus dem Skizzenbuch unserer Triester Karikaturisten



Chor der Benebelten:
«...Strasse, wie wunderlich siehst du mir aus; rechter Hand, linker Hand, alles vertauscht».

Die Waage

Heroischer Jazz

S.B. - *Die amerikanische «Kultur» schreitet unaufhaltsam vorwärts. Es gibt schon kein Problem mehr, das sie nicht auf ihre Art zu meistern wüsste. Nun war Amerika schon seit jeher als amerikanische Erfindung sozusagen der Inbegriff amerikanischer Kultur. Jetzt haben wir Krieg. Also fühlt sich der Yankee als «Kulturbringer» verpflichtet, der Menschheit zeitgemäss den heroischen Jazz zu bescheren. Die «Saturday Evening Post» berichtet über diese neueste Errungenschaft Amerikas. Danach ist der Erfinder dieses heroischen Jazzes ein Mister Spike Jones, der unlängst einige amerikanische Reporter zur feierlichen Eröffnung der von ihm gestarteten heroischen Jazz-Kampagne eingeladen hätte. Die genannte amerikanische Zeitung schreibt darüber, die Reporter hätten einen gelinden Schrecken bekommen, als sie dieses heroische Jazzorchester in Tätigkeit sahen und hörten. Denn Mister Spike Jones schwitzte in grossen Tropfen. Ueber seine Hand lief sogar Streifen Blut, das aus einer Wunde kam, die er sich beim Einsatz einer Glockenpyramide zugezogen hatte, die eines der «Instrumente» seines heroischen Jazz-Orchesters darstellt. Im übrigen setzt sich das Orchester nach dem Bericht der genannten amerikanischen Zeitung aus folgenden Instrumenten zusammen: ein Klavier, ein Fahrrad, zwei Waschmaschinen, ein Ambos, eine Posaune, eine Polizeipfeife, neun Autohupen mit verschiedenen Tönen, eine Klarinette, eine Orgel, ein Ambos, mit Hammer und ausserdem noch ein lebendiges Instrument», nämlich eine Ziege. Mister Spike Jones mit großer Mühe und Geduld gelehrt haben, zwei verschiedenen Tönen zu blöken. Das amerikanische Blatt meint dazu, der Reiz der Darbietungen dieses Orchesters liege nicht nur in der Heftigkeit und Buntheit der Töne, sondern auch in der geradezu überwältigenden Gymnastik, die die Musiker betreiben müssten. Diese gymnastische Betätigung rufe aber geradezu wahnsinnige Begeisterung bei den Zuhörern und Zuschauern hervor. Die Verrenkungen und Sprünge der Musiker dieses Orchesters seien so schwierig und grotesk, so kürzlich nach einem musikalischen Abend (man verzeihe dieses Wort, aber so steht es in der amerikanischen Zeitung) die Frau des Führers dieses heroischen Jazzes ihren Mann im Bett festbinden musste, damit er nicht in seiner Ueberschwänglichkeit heraussprang. Und diese Amerika will die Welt beherrschen, will zu Gericht sitzen über europäische Belange und will bestimmen, wie in Zukunft der Schulunterricht an deutschen Schulen gehandhabt werden soll. Bewahre uns der Himmel davor.*

Japaner über Europas Haltung

Der frühere Botschafter Tokios in Rom unterstreicht den ungebrochenen Widerstandswillen des deutschen Volkes

TOKIO

Der frühere japanische Botschafter in Rom Horikiro, der sich bei seiner Ankunft in Mandschukuo der Presse gegenüber kurz über seine Eindrücke in Europa äusserte, gab nunmehr einen eingehenden Bericht über die gegenwärtigen politischen und wirtschaftlichen Verhältnisse in den europäischen Ländern.

Der Botschafter erklärte einleitend, ganz Europa habe sich offensichtlich von der anglo-amerikanischen Mentalität befreit und auf die Idee der kontinentalen Lebensgemeinschaft eingestellt. Dies gelte auch für die Neutralen.

Für Finnland fand der Botschafter Worte grosser Achtung. Er sagte, trotz des jahrelangen Ringens, das dieses kleine Land gegen die mächtige und grosse Sowjetunion führt, seien dort zuversicht und Kampfgeist heute noch unerschütterlich. Ordnung und Disziplin im ganzen Lande seien vorbildlich. Soweit trotz der deutschen Warenlieferungen Mängel auftreten, würden sie von der gesamten Bevölkerung mit Ruhe getragen.

Ueber seine in Spanien gewonnenen Eindrücke bemerkt Horikiro das Land arbeite zwar wirtschaftlich mit den USA und England zusammen, bewahre aber seine Neutralität. Der Wiederaufbau des Landes mache gute Fortschritte.

Zur Einstellung Schwedens sagte der Botschafter, dort sei allgemein die Auffassung vertreten, dass die bisher verfolgte Neutralität die einzig vertretbare Haltung des Landes sei.

Ueber die Haltung der rumänischen Bevölkerung sagte Horikiro, je näher die sowjetischen Streitkräfte der Grenze Rumäniens kämen und je heftiger die Städte und Oelfelder des Landes bombardiert würden, umso höher steige die Kampfmoral der Bevölkerung. Welche Opfer Rumänien auch ertragen müsse, die Rumänen seien fest entschlossen, den Kampf bis zum Endsieg durchzustehen.

Die Einstellung Bulgariens zu Japan sei besonders freundschaftlich, betont Horikiro. Er hob hervor, dass von der bulgarischen Regierung für seine Durchreise zum Beispiel ein Sonderzug zur Verfügung gestellt wurde.

Zur politischen Stellung der Türkei erklärte der Botschafter, das Land stehe, wie alle anderen neutralen Länder unter dem starken Druck der Anglo-Amerikaner. Aber Präsident Inönü verfolge weiterhin eine unerschütterliche Politik, die dazu bestimmt sei, die Schwere des Krieges von seinem Lande fernzuhalten.

Ueber seine in Deutschland gewonnenen Eindrücke bemerkte Horikiro, im Reich sei die wirtschaftliche Planungs- und Kriegsorganisation weitgehend durchgeführt, so dass man sagen könne, dort herrschten gesicherte Ernährungsbedingungen.

Zu den Terrorangriffen, die der Botschafter in Berlin selbst miterlebte, stellte er immer wieder die ruhige und feste Haltung der Bevölkerung fest. Das sofortige Einsetzen von Hilfsmassnahmen und besondere Lebensmittel-Zuteilungen, wie die Evakuierung der Frauen und Kinder hätten aus der Reichshauptstadt ein Gebiet gemacht, wo Angriffe genau so hingenommen werden, wie an der vorderster Front.

Der Botschafter schloss: «Wo ich in Deutschland hinkam, gewann ich überall den Eindruck, dass der Luftterror des Feindes eine grosse Rolle dabei gespielt hat, das gesamte Volk zu einer einzigen Kampfgemeinschaft zusammenzuschweissen, die nur ein Ziel kennt, den Sieg».

Unaufhaltsam vorwärts

Weiteres Vordringen der Japaner in der Provinz Honan

SCHANGHAI

Der japanische Vormarsch auf Tschangscha, der Hauptstadt der Provinz Hunan, geht mit unverminderter Schnelligkeit weiter, berichtet der United-Press-Vertreter aus Tschungking. Die Zivilbevölkerung Tschangschas werde bereits evakuiert. Die letzten in Tschungking eingetroffenen Frontberichte bestätigten, dass die vorrückenden japanischen Truppen das Südufer des Milo-Flusses, 50 km nördlich Tschangscha, erreicht hätten.

Andere japanische Formationen seien über Tschungcheng hinaus nach Süden vorgedrungen. Zwei weitere japanische Kolonnen stiessen am Ostufer des Tungting-Sees weiter vor, um wohl die Verbindung mit dem am Südufer des Milo-Flusses stehenden japanischen Truppen herzustellen. Die japanischen Truppen am Südufer des Milo-Flusses würden bei Yingtien am Ostufer des Tungting-Sees gelandet. Eine dritte, westlich vorrückende japanische Formation am Nordufer des Tungting-Sees dränge die Tschungking-Truppen ins Gebirge zurück. Militärische Kreise in Tschungkings unterstreichen, dass die japanische Luftwaffe den Bodentruppen durch ununterbrochene Angriffe den Weg bahne. In der Provinz Hupeh hätten die Japaner am 30. Mai die strategisch wichtige Stadt Kungan erobert.

Die japanischen Luftstreitkräfte griffen die feindlichen Flugplätze Hengyang und Liangshak schwer an. Dabei wurden über 20 grosse Flugzeuge und mehr als 42 kleine Maschinen beschädigt oder in Brand geworfen. Nach beiden Angriffen kehrten alle japanischen Flugzeuge zurück.

«Die militärische Lage in Tschungking-China ist sehr ernst», erklärte einer Associated-Press-Meldung aus Tschungking zufolge der dortige Regierungssprecher und kommentierte die neue japanische Offensive in der Provinz Hunan. Der Sprecher bestätige, dass Tschangscha bedroht und die Zivilbevölkerung evakuiert werde. Er richtete erneut eine dringende Forderung an die Anglo-Amerikaner um sofortige Hilfe.

Neuer Terrorangriff auf Rouen

PARIS

Auf Wohngebiete der Stadt Rouen führten gestern anglo-amerikanische Terrorflieger erneut einen schweren Angriff durch, der 1000 Tote forderte. Durch Spreng- und Brandbomben wurden im Stadtzentrum schwere Verheerungen angerichtet. Eine Kirche wurde zerstört, der Alte Markt vollkommen in Trümmer gelegt. «Petit Parisien» meldet, dass die Kathedrale und das erzbischöfliche Palais von Bomben getroffen wurden. Der Erzbischof von Rouen habe sein Palais geräumt.

De Valera wiedergewählt

STOCKHOLM

Aus Dublin meldet Reuter die Wiederwahl des irischen Ministerpräsidenten De Valera bei den allgemeinen Wahlen zum Parlament. Nach den bis Mittwoch 23 Uhr vorliegenden Wahlergebnissen erhielt die Partei De Valeras (Fianna Fail) bisher 42 Sitze, die Fine Gael-Partei elf Sitze und die übrigen vier Parteien gleichfalls elf Sitze.

Korruptionsskandal in der USA-Rüstungsindustrie

Eigener Bericht

STOCKHOLM

Wie «Reuter» berichtet, hat das USA-Justizministerium den grössten Betrugfall bekanntgegeben, der bisher unter vielen anderen in der amerikanischen Rüstungsindustrie aufgedeckt worden sei. 55 Angestellte der Bethlehem-Hingham-Schiffswerft in Boston seien beschuldigt, sich auf betrügerische Weise eine Bezahlung von 300 000 Dollar für Schweissarbeiten zum Nachteil der Regierung verschafft zu haben.

USA-Fliegergeneral vermisst

GENF

Wie der «Daily Herald» meldet, wird der USA-Brigadegeneral Russel A. Wilson seit dem zweiten Tagesangriff auf Berlin vermisst. Sein Flugzeug sei bereits vor dem Bombenabwurf in Brand geraten und kurz darauf in der Luft explodiert.

Stimmen von drinnen und draussen

Das Deutschtum in Ungarn

Ministerpräsident Sztojay veröffentlicht in der «Südostdeutschen Rundschau einen Artikel über die ungarländische deutsche Volksgruppe und schreibt darin u. a. «Das Deutschtum in Ungarn war stets eines den wichtigsten Elemente der deutsch-ungarischen Bezeichnungen. Die Ansiedlung der Deutschen veranlasste keine gewaltsamen strukturellen Aenderungen im Rahmen unserer Staaten und unserer Gesellschaft, dagegen forderte sie den Ausbau des mittelalterlichen Städtewesens und die Entwicklung des Bürgertums. Die ungarische Staatsführung hat bei ihrem Bestreben, die gesellschaftliche und wirtschaftliche Organisation des Landes der Entwicklung im Westen anzugleichen im Deutschtum Ungarns eine wertvolle Hilfe erhalten. Das Deutschtum hat diese Mission erfüllt, ohne seine Rolle zur Erzwingung von Vorrechten zu missbrauchen, die die Einheit des Landes gefährdet oder die führende Rolle des ungarischen Volkes streitig gemacht hätten. All dies müssen wir Ungarn uns stets vor Augen halten, wenn wir die völkische Bewegung des ungarländischen Deutschtums betrachten.

Eigene Grundsätze verraten

Die portugiesische Zeitung «Voz» protestiert gegen die Absicht Englands und der USA, die schwarzen Listen auch nach dem Krieg beizubehalten und schreibt u.a.: «Die Grundsätze des Völkerrechts sollten nie mehr der Schutz und die Stütze der kleinen Völker sein. Sie sollen rücksichtslos beiseite geschoben werden. Man mischt sich in die inneren Angelegenheiten der Nationen ein, um sie zu zwingen, gewisse Handlungen zu begehen, die sie freiwillig nicht tun würden. Man wünscht nach dem Krieg eine politische Diktatur dreier Grossmächte zu errichten, die das Monopol des vertraulichen diplomatischen Gedankenaustausches haben würden. Ausserdem ist aber noch eine wirtschaftliche Diktatur geplant, denn etwas anderes ist es nicht, wenn Lord Selborne erklärt, dass die schwarzen Listen auch nach dem Krieg beibehalten würden. Die Demokratie, die Freiheit der Wirtschaft, die zukünftige Verteilung der Rohstoffe und die politische Freiheit und alles das was in der Atlantik-Charta versprochen wurde, sind also nichts weiter als leere Worte, genau so wie der Begriff der Neutralität nach Ansicht der «Washington Post» nichts weiter ist als ein leeres Wort.

Aus aller Welt gedrahtet

Der 150. Abschuss

Vor der Insel Lavansaari im finnischen Meerbusen schoss Eichenlaubträger Hauptmann Adomeit seinen 150. Gegner ab.

Sztojays Programm

Ministerpräsident Sztojay hielt eine Rede, in der er u. a. sein Regierungsprogramm in die Worte zusammenfasste: «Ich will eine sich auf die breiten Schichten der Bevölkerung stützende politische und soziale Einheit schaffen».

Bauxit-Vorkommen entdeckt

Neue reichhaltige Bauxit-Vorkommen wurden einer Meldung der Zeitung «Yomiuri Hotschi» zufolge auf der westjapanischen Insel Schikoku entdeckt.

Grossbrand in Hudderfield

Hunderte von neuen Motorfahrzeugen im Werte von vielen Millionen sende Pfund Sterling sind verbrannten, wie Reuter meldet, in Hudderfield-Lagerhaus.

USA-Transporter bei den Farallon-Inseln gestrandet

STOCKHOLM

Wie Reuter aus Washington meldet, lief nach einem Bericht des Marineministeriums der Transporter «San Francisco» mit tausend Marineangehörigen an Bord bei den Farallon-Inseln auf Grund. Zerstörer seien mit Bergungsarbeiten beschäftigt. Man glaube, dass Nebel und Regen Ursache der Strandung gewesen seien. Die Farallon-Inseln liegen etwa [illegible] westlich des «Goldenen Tores» von San Franzisco.

«DEUTSCHE ADRIA-ZEITUNG»
Verlag: Deutscher Adria-Verlag G. m. b. H.
Verlagsleiter: Leo Meister
Hauptschriftleiter: Dr. Hermann Pirich (verantw.)
i. V.: Dr. Horst Walther
sämtliche in Triest
Druck: bei der Società Editoriale del «Piccolo»

Drei Kammerspiele mit Renzo Ricci

Abschluss des Gastpiels im Verdi-Theater

TRIEST

Die drei letzten Gastspiel-Abende *Renzo Riccis* und seiner Truppe brachten uns die Bekanntschaft mit einem französischen und zwei italienischen Kammerspielen, insofern ähnlichen Charakters, als in allen dreien immer eine Frau im Mittelpunkt steht, schwankend zwischen zwei Männern, zwei Freunden. Auch die Meinung der Autoren über die «Treue» der Frau ist so ziemlich die gleiche: Alles andere als «Frauenfeinde», meinen sie doch, dass der weibliche Instinkt des Geschützt-sein-wollens, des Versorgt-sein-wollens sie nicht ohne weiteres zu dem Idealisten, zu dem hochwertigen Lebenskämpfer hintreibt, sondern vielmehr zu dem Manne, «der in die Welt passt», und das ist oft der aalglatte Routinier, der selbstsüchtige Poseur, der «Arrivierte» ohne Gedanken und Gewissen, aber mit viel Erfolg. Die Aehnlichkeit der Problematik wird umso deutlicher, als es sich dreimal um Schriftsteller handelt, die — von den Schaffenszweifeln schöpferischer Naturen gequält — umsomehr die Stetigkeit einer gläubigen Frau brauchen würden, aber aus der Bahn geworfen werden, weil sie anstatt unbedingter Treue nur etwas freundliche Sympathie finden, die der klugen Berechnung mondäner Frauencharaktere nicht lange standhalten kann.

«Der letzte Roman des Domenico Barnaba» von Allessandro *de Stefani* und Mino *Doletti* verquickt damit ein modernes Gespenstermotiv. Nachdem dieser Dichter Barnaba von der Geliebten verlassen wurde, «damit er neuen schöpferischen Impuls gewinne», dichtet er selbst aus freischaffender Phantasie das Leben der Frau in einem Werke fort, das — o Grausen! — furchtbare Realität annimmt: Alles was er hinschreibt, wird zur Tatsache, und als er selbstquälerisch die Frau seinem Freunde zugedichtet hat, will er aufschreiend dem Spuk ein Ende machen, aber — zu spät! — da ist es schon geschehen. (Sehr reizvoll sind die durch das Durcheinander von Wirklichkeit und Phantastik sich ergebenden dramaturgischen Probleme!)

Eine sehr rührende Lebensgeschichte dreier Menschen ist die von *Jean Sarment: «Die schönsten Augen der Welt».* Ein junges Mädchen mit den «schönsten Augen der Welt» wählt zwischen zwei Freunden «natürlich» den innerlich Hohlen. Sie erblindet nach Jahren und wird von ihrem Manne vernachlässigt. Da kommt das grosse schmerzliche Erwachen. Der Freund mit der grossen Seele, äusserlich verelendet und verkommen, betet seine «kleine Königin» an, weil die «schönsten Augen der Welt» nunmehr und nun erst recht diejenigen sind, die seinen Jammer nicht sehen können. Durch ein gutes Wort flickt er die Ehe wieder zusammen, die durch seine Existenz, allein durch das Gewicht seiner überlegenen Persönlichkeit schon gesprengt zu werden drohte.

Und in der *«Sonnenblume»* von *Guido Cantini* ist es ein Apotheker, der den Ehrgeiz hat, ein kleiner Dichter zu werden und dem darüber die Lebenssicherheit entgleitet, um seine Frau an sich zu fesseln. Sie betrügt ihn (nicht «schlecht», sondern wetterwendisch wie eben eine Sonnenblume, die ihr Köpfchen immer der Sonne zuwendet) mit einem Jugendfreunde, und erst in letzter Stunde — die Flucht ist bereits verabredet — erkennt sie die Grösse seiner Liebe und seines Opferwillens. Kein Wunder, wenn da psychologisch allerhand im Gliederwerk dieser Komödie knackt! Die Moral: Der Ehemann soll immer die Sonne bleiben...

Diese Konversationsstücke, wie wir sie früher aus der Wiener oder Budapester Schule kannten, sind selbst bei sommerlicher Hitze noch angenehm zu sehen, vor allem, wenn sie von so hervorragenden Komödianten wie Renzo Ricci und seiner Truppe gespielt werden. *Ricci* selbst spielt immer den Melancholiker, das ergibt eine gewisse Parallelität in der Auffassung und Gestaltung. In die Gelöstheit und Gelockertheit des modernen Menschen mit konventionellen Umgangsformen weiss er aber doch Farbe genug zu bringen, um das individuelle Schicksal jeweils transparent zu machen. Aus der etwas nachlässigen Eleganz überlegener Geistigkeit mit einem leichten Anflug der Weltfremdheit, aus der Selbstkritik des Ueberwachen erwächst ihm ein leises, ästhetisch ungemein blendendes und bezauberndes Spiel mit Worten und Gesten, oft nur angedeutet und «abgeblendet» schon, ehe sie zur Entfaltung kommen. So entsteht ein echter Kammerspiel-Ton ohne jedes Pathos, ausserordentlich nervös und sensibel; es bleibt das unvergessliche und nachwirkende Bild bedeutender Menschen, die mehr sind als sie scheinen, die leise, mit einem bitteren und doch gütigen Lächeln beiseitegehen, wenn die Lärmenden sich in den Vordergrund schieben... Nach den gewaltigen Gemälden, die Renzo Ricci uns in den Gestalten der klassischen Tragödien gegeben hatte, war es sehr reizvoll, ihn als einen Meister der Skizze — wie mit einem zarten Silberstift hingehaucht — zu sehen. Sein Gegenspieler war in allen drei Stücken *Mario Colli,* robust und von sich selbst überzeugt, wie es die Welt fordert, liebenswerter Junge oder aufgeblasener Haustyrann — je nachdem. *Eva Magni* hatte Gelegenheit, ihren Reichtum des Gefühls nunmehr ganz zu entfalten. Hin- und hergerissen zwischen den Rivalen in ihrer Polarität, zog sie alle Register der Leidenschaft und Zärtlichkeit, der Unschuld und Gefühlsverirrung, des Stolzes und der Wiederversöhnung, trug das Unglück ebenso bezaubernd wie die Jugendseligkeit. So leicht und natürlich, so einfach liebenswürdig, wie es sich für die Partnerin Renzo Riccis ziemt, liess sie diese Seelenwelt aufblühen und abklingen. Renzo Ricci wurde an seinem Abschieds- und Ehrenabend wieder herzlich gefeiert. Er und seine Kameraden dürfen überzeugt sein, dass ihre Wiederkehr nach Triest immer wieder aufrichtige Freude auslösen wird.

Paul Niehaus

Kepler bittet zur Hochzeit

Interessante Dokumente im Wiener Hofkammerarchiv

Dr. Josef Kallbrunner, der Leiter des Hofkammerarchivs veröffentlicht interessante Familienakten, die im Wiener Hofkammerarchiv über den grossen Astronomen Johannes Kepler gefunden wurden. Es handelt sich dabei um zwei Eingaben Keplers an den Kaiser in Wien, in denen er nach der damaligen Uebung von Personen aus dem kaiserlichen Hofstaat in weitestem Sinne nach patriarchalischer Sitte den Kaiser zur Hochzeit einlädt. Der Zweck solcher Einladungen war selbstverständlich nicht das Erscheinen des Kaisers selbst, sondern die Entsendung einer vertretenden Standesperson und vor allen Dingen die Uebersendung eines Hochzeitsgeschenkes.

In der ersten Einladung an Kaiser Rudolf II. bittet der Astronom als «gehorsamster Mathematikus» zur Hochzeit seiner Stieftochter Regina Lorentz in Prag am 27. April 1608. Damals war Kepler Landschaftsmathematiker und Professor am ständisch protestantischen Gymnasium in Graz, hatte die Witwe Lorentz dort 1597 geheiratet und wurde als treuer Lutheraner und Opfer der Gegenreformation vertrieben, um in Prag ab 1600 am Hof Kaiser Rudolf II. als Nachfolger des bedeutenden dänischen Astronomen Tycho de Brahe kaiserliche Dienste zu nehmen. Das zweite noch kostbarere Stück der Wiener Funde betrifft die Linzer Zeit Keplers, der nach dem Tode seines kaiserlichen Gönners Rudolf II. eine Berufung der oberösterreichischen Stände als Landschaftsmathematikus angenommen hatte. Kepler war inzwischen als Vater von zwei Kindern verwitwet. Der weltfremde Mann sah sich deshalb im Herbst 1613 zu einer neuen Ehe veranlasst, die er Ende Oktober in dem Städtchen Eferding mit der damals 24jährigen Susanne Reutlinger, der Tochter eines dortigen Silberschmiedes, die im Hause der Elisabeth von Starhemberg auf Schloss Eferding erzogen worden war, schliessen wollte. Er hatte sie unter elf ihm vorgeschlagenen Bräuten ausgesucht und, wie sich nachher erwies, eine gute Wahl getroffen. Sie hat ihm sieben Kinder geschenkt, von denen vier den Vater überlebt haben. Kepler bezieht sich in seiner Einladung an den Kaiser auf den höchst «rhuemblichen Brauch», dass das Haus Oesterreich «dero getreue würkhliche Diener in der gleichen Fällen mit besonderm milten Gnaden zu begaben pflege». Kaiser Mathias, der Kepler inzwischen den Titel eines Hofmathematikus verliehen hatte, sandte dann auch eine Hochzeitsgabe in dem ansehnlichen Ausmass von 60 Gulden.

Eine kroatische Literaturgeschichte. Von dem Agramer Verlag A. Belzek ist in kroatischer Sprache eine kroatische Literaturgeschichte von den ersten Anfängen bis zur Gegenwart herausgegeben worden. Verfasser ist der Universitätsprofessor Dr. Slavoko Jezitsch.

Kultur-Chronik

Richard-Strauss-Zyklus der Wiener Staatsoper. Vom 1. bis 15. Juni wird die Wiener Staatsoper an neun Abenden einen Querschnitt durch das Opernschaffen von Richard Strauss geben, der am 11. Juni sein 80. Lebensjahr vollendet. Es gelangen folgende Werke zur Aufführung: Elektra, Salome, Ariadne auf Naxos, Rosenkavalier, Josefslegende, Couperin-Suite, Arabella, Die Frau ohne Schatten, Daphne und Capriccio.

Deutsche Kunst in Madrid. In Madrid werden in einer vom spanischen Nationalmuseum veranstalteten Ausstellung deutsche Aquarelle, Zeichnungen und Kupferstiche aus dem 19. und 20. Jahrhundert, im ganzen über 300 Werke, darunter solche von Schwind, Adolf von Menzel, Wilhelm Leibl, Wilhelm Busch, Hans Thoma und Max Slevogt gezeigt.

Verdi-Theater

Heute 18,30 Uhr erste Aufführung der Schauspieltruppe Laura Carli-Cesco Baseggio mit Goldonis «Schankwirtin».

— Morgen «Der Schnurrbart aus Eisen» von Gino Rocca.

Rossetti-Theater

Morgen Sonnabend 18,15 Uhr dritte Aufführung von Verdis «La Traviata». — Infolge von Besetzungsschwierigkeiten hat die Intendanz auf eine Aufführung der «Gioconda» verzichten müssen und wird dafür Puccinis «Madame Butterfly» mit der japanischen Sängerinnen To

BIBLIOTECA COMUNALE DI TRIESTE

Wirtschaft

Neue Gewinne für die Plutokraten

Zahlreiche englische Industriegesellschaften machen sich nach einer Londoner Meldung den neuen Steuergrundsatz für die Behandlung von Mitteln für technische Forschungen zunutze.

Hiernach unterliegen Ausgaben für derartige Zwecke künftig keiner Besteuerung mehr. Nach der Ankündigung durch Finanzminister Sir John Anderson im Unterhaus ist dieser Steuergrundsatz jetzt im Finanzgesetz für das laufende Jahr genau definiert worden. Alle Investitionen für Forschungszwecke unterliegen nach dieser Definition in den nächsten fünf Jahren nicht mehr der Besteuerung. Der Begriff «Forschungszwecke» ist dabei sehr weit umschrieben als «Wissenschaftliche Forschung und jegliche Tätigkeit auf dem Gebiet der Naturwissenschaft und der angewandten Wissenschaften zum Zwecke der Erweiterung des Wissens».

Damit hat der Minister seinen plutokratischen Freunden neue Gewinne zugeschanzt. Denn die steuerfreien Beträge werden von den Betrieben erfahrungsgemäss nicht zu Forschungswerken verwendet, sondern fliessen in die Taschen der Unternehmer. Die Betriebe bleiben technisch rückständig, wie sie es bisher waren.

Industrialisierung Südamerikas

Die Rede, die der us-amerikanische Aussenminister Cordell Hull anlässlich der Nationalen Aussenhandels-Woche gehalten hat, war in vieler Hinsicht eine Ueberraschung. Es ist selten, dass ein führender USA-Politiker sich so rückhaltlos für die Industrialisierung der südamerikanischen Länder eingesetzt hat, wie es Cordell Hull nach Auffassung der englischen Kommentatoren getan hat. Damit hat Washington einen Stellungswechsel überhaupt vollzogen.

Die bisherige Meinung der für die us-amerikanische Handelspolitik massgebenden Männer hatte eine vorzeitige Industrialisierung der übrigen amerikanischen Länder für wenig angebracht gehalten und stellte sich auf den Standpunkt, dass gerade die Agrarstruktur die Voraussetzung für eine auf gegenseitige Ergänzung bedachte Handelspolitik sei. Cordell Hull hat dieses Vorurteil beiseitige geschoben und erklärt, dass gerade die Industrielle Erschliessung der mittel- und südamerikanischen Länder der us-amerikanischen Exportindustrie neue und verlockende Aufgaben stelle. Allerdings hat der us-amerikanische Aussenminister mit Nachdruck betont, dass die Industrialisierung der bisherigen Agrarländer Amerikas nicht planlos erfolgen dürfe, womit er offenbar andeutet, dass die Ausarbeitung dieses Planes eine Angelegenheit der USA sei.

Gleiche Spurweite

Technische Einheit des europäischen Verkehrs

Im europäischen Verkehrswesen bleiben, obgleich gerade im Kriege viele Schranken fielen, doch manche Probleme zu lösen, die einer Bestleistung hemmend im Wege stehen.

Auf technischem Gebiet sind die Bemühungen der europäischen Verkehrspolitik auf die Erzielung der sogenannten «Technischen Einheit» abgestellt. Das bedeutet nach den Ausführungen von Dr.habil. Karlrobert Ringel in der «Wirtschaftskurve» letztlich, dass alle Partnerländer ihre Verkehrskapazitäten und Verkehrsdienste technisch auf die Höhe der deutschen Leistungsfähigkeit bringen müssen. Die Erfüllung dieser Forderung hat das Reich seinerseits dadurch erleichtert, dass es seine Erfahrungen auf allen Verkehrsgebieten zur Verfügung stellt. Die europäischen Partnerländer müssen sich ihrerseits durch entsprechende Planungen der «Technischen Einheit» des europäischen Verkehrs anzupassen versuchen. Dies wird bei jenen Ländern am leichtesten sein, deren Verkehrsentwicklung auf einer eigenen nationalen Planung beruht. Um so schwieriger wird es in solchen Ländern sein, in denen Verkehrsmittel nur aus kapitalistischen oder machtpolitischen Gründen, wenn nicht sogar mit Hilfe fremdländischer Mittel, entwickelt worden sind.

In grossen Zügen ergibt sich hinsichtlich der technischen Aufgaben folgendes Bild: Was die Eisenbahnen angeht, so ist vor allem die Erneuerung und Vermehrung des Fahrzeugparks sowie der Ausbau der Schienenwege und der Anlagen an den betrieblichen Brennpunkten des europäischen Eisenbahnnetzes notwendig. Die restlose Angleichung der Spurweiten (Regelspur) — man denke an Spanien und den Osten — ist eine der vordringlichsten Notwendigkeiten. Zur Erschliessung und Verbindung wirtschaftlich besonders wichtiger Gebiete ist der zwei- oder gar viergleisige Ausbau wichtiger Durchgangsstrecken notwendig. In fast allen europäischen Ländern lässt sich zudem die Elektrifizierung der Eisenbahnstrecken erweitern, wenn die reichlich vorhandenen Wasserkräfte für die Energiewirtschaft nutzbar gemacht werden. Bei der Binnenschiffahrt sind für die einheitliche Abmessung der Wasserstrassen, die Typisierung der Binnenschiffe (Regelschiffe) und die Fahrregeln der Schiffahrt von deutscher Seite alle Vorbereitungen getroffen worden, um der europäischen Wirtschaftsgemeinschaft einen wirklich durchlaufenden Verkehr im grossen mit weitausgreifenden Routen zu ermöglichen. Das deutsche Reichsautobahnnetz ist so angelegt worden, dass es jederzeit nach allen Seiten hin den Anschluss benachbarter Staaten möglich macht. Die Reichsautobahnen können technisch ohne Schwierigkeiten zu einem europäischen Netz ausgeweitet werden. Dabei sind die Anlagekosten für keinen europäischen Staat so hoch, dass sie nicht als ein Beitrag zur europäischen Verkehrsgemeinschaft aufgebracht werden könnten. Im Nachrichtenverkehr erscheint der Ausbau des Fernkabelnetzes und des Fernschreibernetzes als vordringlichste technische Aufgabe.

Beveridge-Plan Nr. II

Die zunehmende soziale Gärung in England hat es Churchill angezeigt erscheinen lassen, die Leiche des Beveridge-Plans wieder aus dem Grabe herauszunehmen und nach einigen Zurechtstutzungen dem englischen Volk als «Vorschläge der britischen Regierung zur sozialen Sicherung» erneut zu servieren. Zugleich will Beveridge selbst in Kürze seinen lange angekündigten Plan über die Sicherung der Vollbeschäftigung im Frieden herausbringen. Mutet das Katz-und-Maus-Spiel, das die Regierung mit dem ersten Beveridge-Plan gespielt hat, schon grotesk genug an, so wird die Spiegelfechterei bei dem zweiten Plan nach dem, was darüber bekannt wird, zweifellos noch ganz andere Formen annehmen. Eine «Revolutionierung der nationalen Finanzen» nämlich kündigt Beveridge zur Sicherung der Vollbeschäftigung an. Ausserdem will er die Verantwortung für die dauerhafte Beseitigung der Arbeitslosigkeit dem Staate übertragen. Die englischen Kapitalisten, die seinerzeit als Fürsprecher der Versicherungen schon den Beveridge-Plan Nr. 1 zur Strecke gebracht haben, werden zweifellos noch viel schwerere Geschütze auffahren, wenn sie das Wort von der Revolutionierung der Staatsfinanzen hören. Dass sich Herr Beveridge ausserdem nicht scheut, den in Deutschland längst verwirklichten Grundsatz zu empfehlen, dass die staatliche Wirtschafts- und Finanzpolitik dafür zu sorgen habe, dass alle Arbeitskräfte Beschäftigung finden, wird ihm die City erst recht nicht verzeihen. Politisch interessant an dem bisher nur unklar umrissenen Beveridge-Plan Nr. 2 ist lediglich die Formulierung, man dürfe keine Wirtschaftsabkommen mit Ländern schliessen, die sich im Zustande chronischer oder periodischer Wirtschaftskrisen befinden und keine Vollbeschäftigung anstreben. Dies richtet sich ganz klar gegen Amerika und gegen irgendwelche britisch-amerikanischen Währungsabmachungen, die den Engländern die Möglichkeit nehmen würden, eine elastische Geldpolitik zur Sicherung der Vollbeschäftigung zu treiben. Schon hieran sieht man, dass der Plan auch eine aussenpolitische Seite hat, die mehr noch als die innenpolitische von dem Ausgang des Krieges und den Möglichkeiten abhängig sein wird, die dem ausgepowerten England dann noch zur Verfügung stehen. Churchill weiss natürlich genau, dass die herrschende Kaste Englands gar nicht daran denkt, eine «Beveridge-Revolution» zuzulassen.

Adria und Südosten

Südeuropa pflanzt mehr Virginia

Die Südoststaaten, die früher vornehmlich Orienttabak bauten, haben in den letzten Jahren auf deutsche Anregung hin eine weitgehende Umstellung in der Tabakwirtschaft vorgenommen. Um den Ausfall von überseeischen Tabaken auszugleichen, haben alle Länder den verstärkten Anbau von Virginiatabak aufgenommen. Alle Südostländer mühen sich um die Verbesserung ihrer Tabaksorten und haben ihre Anbauflächen in den letzten Jahren rasch vergrössert. So hat nicht nur Rumänien seine Tabakanbaufläche während des Krieges verdreifacht, sondern auch Ungarn und die Slowakei haben ihre Tabakanbauflächen beträchtlich vergrössert. Bulgarien, das wichtigste Tabakland, hatte im Jahre 1943 100 000 ha gegenüber nur 60 000 ha im Jahre 1942 mit Tabak bebaut. Für 1944 ist eine Erhöhung der bulgarischen Tabakfläche auf 120 500 ha vorgesehen, die ausschliesslich dem Anbau von Virginiatabaken zugute kommen soll.

Büro der Budapester Internationalen Messe aufgelöst. Das Büro der Internationalen Messe, das die früher alljährlich stattfindende Internationale Messe in Budapest organisierte, ist jetzt aufgelöst worden, da mit Rücksicht auf die Kriegszeiten die Internationale Messe in Budapest nicht mehr abgehalten wird.

Budapester Banken verwalten kommissarisch Judenvermögen. Von den rund 30 000 Häusern in der ungarischen Hauptstadt Budapest waren rund die Hälfte in jüdischem Besitz. Um die Verwaltung des Hausbesitzes sicherzustellen, sind vornehmlich die Banken, die auch kommissarisch das jüdische Vermögen verwalten, zur Kontrolle eingesetzt. Durch die Neuordnung wird auch Wohnraum in grösserem Umfange frei.

Kroatische Fell-Gewinnung. Nach Angabe der kroatischen Fachschrift «Kozarski Vjestnik» (Lederzeitung) ist der Anfall von Fellen in Kroatien jährlich folgender: 250 000 Hasenfelle, 50 000 Fuchsfelle, 6 000 Wildkatzenfelle, 8 000 Dachsfelle, 8 000 - 10 000 Marderfelle, 7 000 Iltisfelle, 12 000 Eichhörnchenfelle, 1 000 Fischotternfelle und kleinere Mengen von Bären- und Luchsfellen. Da die kroatische Lederverarbeitungsindustrie noch nicht ausgebaut ist, werden die Felle fast gänzlich ausgeführt, und zwar geht die Ausfuhr fast ausschliesslich nach Deutschland.

Blick nach Deutschland

Sieben Ernten in einem Jahr

NEUSTADT a. d. Weinstr

Fast märchenhafte Ertragssteigerung im Gartenbau erzielte ein westmärkisches Werk durch geheizten Boden. Die bis auf 45 Grad erhitzten Abwässer werden durch Röhren, die man dem Schrott entnahm, auf nicht unbeträchtliche Entfernung in die Frühbeetkästen gepumpt, die sie in Gestalt von Haarnadelkurven durchziehen. Die hohe Ausgangstemperatur ist erforderlich, da das Wasser auf 1000 Meter Weg etwa 7 Grad Wärme verliert. Mit einem Kubikmeter Wasser können in 24 Stunden 7 Quadratmeter Boden auf 20 bis 22 Grad Bodenwärme gebracht werden. Aber das gleiche Wasser wird auf dem Rücklauf oft noch als künstlicher warmer Regen aus mannshohen senkrechten Röhren kreisförmig über gewisse Beete verspritzt. Auf diese Weise können bis zu sieben Ernten in einem Jahr von der gleichen Fläche gewonnen werden. Eine derartige Ausnutzung des Bodens setzt natürlich eine stärkste Düngung mit Stallmist, Kompost oder Handelsdünger voraus, desgleichen eine sorgfältig abgewogene Fruchtfolge.

Ein Schachdorf im Harz

Kulturpflege des Gaues Magdeburg-Anhalt

HALBERSTADT

Die NSDAP im Kreise Halberstadt-Wernigerode veranstaltet zur Pflege und Förderung des heimatlichen Kulturgutes erstmals Heimattage, an denen die Bevölkerung lebhaften Anteil nimmt. Höhepunkt war die Uebernahme des Schachdorfes Ströbeck durch Gauleiter Jordan. In dem kleinen Dorf zwischen Harz und Huy wurde dem Gauleiter altem Brauch entsprechend zur Begrüssung eine Partie Schach angeboten, die er mit dem Bürgermeister auf dem Brett austrug, das der Grosse Kurfürst den Ströbecker Bauern im Jahre 1651 geschenkt hat. Auf dem Platz vor dem Schach-Gasthof spielte man, wie schon so oft bei besonderen Anlässen, mit lebenden Figuren. Ströbeck wird in Kürze amtlich die Bezeichnung Schachdorf führen. In der Schule des Dorfes soll das Schachspiel endgültig als Pflichtfach eingeführt werden, nachdem es bereits seit 1823 stillschweigend im Lehrplan Aufnahme gefunden hatte.

In dem benachbarten Dorf Zilly eröffnete der Gauleiter die erste Dorfstube des Gaues Magdeburg-Anhalt.

Granatsplitter nach 22 Jahren ausgehustet

KARLSRUHE

Ein Schwerkriegsbeschädigter des ersten Weltkrieges, der 1916 in der Champagne schwer verwundet worden war, musste sich in einer Karlsruher Klinik einer Operation unterziehen. Dabei gelang es, aus dem Oberschenkel einen haselnussgrossen Granatsplitter zu entfernen, den er seit jener Zeit mit sich herumgetragen hatte. Ein kleinerer Splitter, der seinerzeit in die Lunge eingedrungen war, wanderte in die Luftröhre und kam im Jahre 1938 nach einem heftigen Hustenanfall zum Vorschein.

Sport

Sportpsychologie und Sportpädagogik

Anlässlich der Fünfzigjahrfeier des Internationalen Olympischen Komitees finden in Lausanne am 16. und 19. Juni zwei vom Internationalen Büro für Sportpädagogik und vom Olympischen Institut zu Lausanne organisierte Kongresse für Sportpsychologie und Sportpädagogik statt.

Auf der Tagesordnung des Kongresses für Sportpsychologie stehen folgende Themen: Sportpsychologie und -physiologie; Psychologie des Einzel- und Mannschaftssports; Rekordpsychologie; Psychologie der sportlichen Sieger und Besiegten; Psychologie des Olympismus.

Der Kongress für Sportpädagogik bringt Referate über: Begriffsbestimmung der körperlichen Erziehung und des Sports; die Stellung des Sports im Leben; Sporterziehung und Sport in den einzelnen Lebensabschnitten; die körperlichen und sportlichen Uebungen als Bestand der Frei- und Erholungszeit; die Grundelemente der körperlichen Anstrengung; die Pädagogik des Trainings; die sportärztliche Aufsicht; Rückkehr zur antiken Gymnastik; die sportlichen Heilverfahren.

In einer abendlichen Festveranstaltung werden die Kongressteilnehmer die Olympiafilme von Los Angeles und Berlin sehen.

Bulgarien und der deutsche Sport

In den bulgarischen Tageszeitungen werden in der letzten Zeit des öfteren Artikel und vor allen Bilder gebracht, die den bulgarischen Leser über den guten Stand des Sports trotz des Krieges in Deutschland unterrichten. Es werden vor allem Bilder über die Leibesübungen der Frau und Soldatensport gebracht.

Zweifellos tragen diese Sportinformationen aus Deutschland wesentlich dazu bei, um auch in den bulgarischen Leserkreisen das Interesse für den Sport wach zu halten.

Besetzung für Bayreuth

Die Meisterschaften im Freistilringen

Die Titelkämpfe unserer Ringer werden am 10. und 11. Juni in Bayreuth mit dem zweiten Teil der deutschen Meisterschaften im freien Stil fortgesetzt, nachdem in Marburg vor einigen Wochen mit den Entscheidungen im Feder-, Welter- und Halbschwergewicht der Anfang gemacht worden war.

Nunmehr stehen in der Festspielstadt die Wettbewerbe der Bantam-Leicht-, Mittel und Schwergewichtler auf dem Programm. Soweit sich bisher übersehen lässt, wird die Besetzung in Bayreuth stärker ausfallen als sie in Marburg nach Lage der Dinge sein konnte. An Titelverteidigern haben sich bisher J. Rösler (Hohenlimburg) für das Bantamgewicht und Obgfr. Fritz Schäfer (Ludwigshafen) für das Mittelgewicht gemeldet. Die Teilnahme von Europameister Nettesheim, der im Vorjahr das Leichtgewichtsturnier gewann, ist noch fraglich, während Willi Liebern (Berlin) als Titelverteidiger im Schwergewicht auf eine Mitwirkung verzichten musste, nachdem er in Marburg bereits Halbschwergewichtsmeister geworden war.

Die Besetzung der einzelnen Gewichtsklassen weist folgende Namen auf:

Bantamgewicht: Soldat Josef Rösler (Hohenlimburg), Uffz. Philipp Allraun (Mannheim), Gefr. Hein Kawalla (Ludwigshafen), Wilhelm Herbert (Neuaubing), Larry Blaesing (Köln), Richard Gommel (Stuttgart), Obgefr. Bauer (KM).

Leichtgewicht: Obgefr. Siegmund Schubelkart (Wiesenthal), Uffz. Walter Hahn (Stuttgart), Obgefr. Wolfgang Ehrl (München), Oberfeldw. Walter Bauer (Wien), Gefreiter Josef Bläsing (Köln), Stabsgefr. Georg Weidner (Stuttgart), Obgefr. Nitschke (KM), Obermaat Grassl (KM), Maschinenmaat Böhmer (KM), Matrose Neubauer (KM), Leopold Satzinger (Nürnberg), Kurt Fey (Lahr), Siegmund Bayer (Neuaubing).

Mittelgewicht: Obgefr. Fritz Schäfer, Obgefr. Josef Kreuz, Uffz. Bruno Henze, (alle Ludwigshafen), Uffz. August Köstner (Bamberg), Obgefr. Hans Sedlmayr (Neuaubing).

Schwergewicht: Stabsgefr. Fritz Müller (Bamberg), Uffz. Kurt Haas (Mannheim-Sandhofen), Gefr. Edmund Maier (Wiesenthal), Hans Geus (Bamberg), Jakob Feilhuber und Anton Strobl (beide Neuaubing).

Rundfunk im Küstenland

Freitag, 2. Juni

Sender Triest, I. M. 263,2 (Ch. 14.00) 11: Frohe Waisen. 12: Buntes Programm. 13,15: Mittagskonzert. 14,15: Buntes Programm aus Italien. 17,20: Nachmittagskonzert aus Wien. 19,30: Bunte Musik. 20,15: Von Melodie zu Melodie, aus Wien. 21: Die Glocken des Adriatischen Küstenlandes: Triest.

Piazza Unità: 16,30-17,30: Bunte Musik.

Sender Laibach. 12: Mittagskonzert. 12,45: Kleines Orchester «Dermelj». 14,10: Musik nach Tisch. 17,15: Zwischenmusik. 17,30: Bauerntrio. 18,45: «Aus der Welt der Dichtung», Pavel Kunaver: Durch Eis und Schnee. 19: Kammerchor des Senders Laibach. 19,45: Zwischenmusik. 20,15: Wie es euch gefällt. 21: Zwischen Hecken und Fontänen. Hörspiel von Tilde Binder, ausgeführt von den Mitgliedern des Nationaltheaters Laibach.

Wohin heute in Triest?

VERDI-THEATER, 18.30: «La Locandiera» von Goldoni.

KONZERT IM MUSIKKONSERVATORIUM: Liederabend mit Werken Küstenländischer Komponisten. (Sopran: Margherita Voltolina).

Amtliches

Bezugsabschnitte für Zucker für den Monat Juni

Die Direktion des Landes-Ernährungsamtes gibt bekannt, dass die Bezugsabschnitte für Zucker für den Monat Juni, folgende sind:

Zusatz 7 u. 8 der Lebensmittelkarte für Fett u. Seife.

Nr. 7 u. 8 der Lebensmittelkarte für Nährmittel.

Der Direktor

Theater

ROSSETTI. Morgen «Traviata».

Kino u. Varieté

* = Film in deutscher Sprache.

Triest

SOLDATENKINO. 19 Uhr: «Geliebter Schatz».

DEUTSCHES HAUS. 19.30 Uhr: «Gerücht».

NAZIONALE. 15: «Nebel auf dem Tager» mit Lindfors-Diessl-Toso.

CELSIOR. 15.30: «Die Reise des Herrn Perrichon» mit Gandusio.

MANICE. 15: «Stern von Rio» mit Jana und Varieté.

MODRAMMATICO. 15: «Alles lässt sich wieder herstellen» mit E. Simor.

SUPERCINEMA. 15: «Caravaggio» mit Nazzari und C. Calamai.

ITALIA. 15 «Das Gefängnis» mit L. Valine, M. Rocro.

IMPERO. 16: «Närrisch von Freude» mit Denis, De Sica und Melnati.

Görz

VERDI. 15.30: «Frauengefängnis».

VITTORIA. 17: «Die Nachwandlerin» mit L. Beghi und R. Villa.

CENTRALE. 16.30: «Letztes Abenteuer» mit Hugo und Soehnker.

Udine

PUCCINI. 15: «Calafuria» mit Duranti.

ODEON. 15: «Idyll auf Majorca», mit A. Colomé und Jove Mieto.

GARIBALDI. 15: «Die Zigeunerin» mit Estereltita Castro.

IMPERO. 15: «Hier das Glück» mit M. Simon und J. Delubac.

CECCHINI. 15: «Der Gast eines Nacht» mit Tolla Volpino.

Laibach

KINO SLOGA. «Herr Sanders lebt gefährlich» mit Paul Verhöven, Else v. Möllendorff, Gretl Schörg. *

KINO UNION. «Liebesbriefe» mit Hermann Thimig, Käthe Haak, Suse Graf. *

KINO MATICA. «Das Lied der Nachtigall» mit der Marburgerin Elfie Mayerhofer, der Laibacherin Fifi Hille; Johannes Riemann, Paul Kemp, Theo Lingen u.a. *

Café Specchi
PIAZZA UNITA'
Täglich Konzert von 17.30 bis 21.30 Sonn- und Feiertage Mittagskonzert

Stellenangebote

Im- und Exportunternehmen sucht zum sofortigen Antritt perfekte
Sekretärin
mit deutsch-italienischen Sprachkenntnissen. Selbständiges Arbeiten Vorbedingung. Angebote mit Lichtbild, Zeugnisabschriften und Gehaltsansprüchen unter Nr. 99 an die Deutsche Adria-Zeitung, Triest.

Korrektor, perfekt in der deutschen und italienischen Sprache sofort gesucht. Vorzustellen: «Deutsche Adria-Zeitung», Triest, Piazza Goldoni 1 zwischen 17 und 18 Uhr. Technische Leitung.

Portier mit guten Zeugnissen und Referenzen gesucht. Vorzustellen zwischen 17 und 18 Uhr bei der Deutschen Adria-Zeitung, Triest, Piazza Goldoni 1. Technische Leitung.

Istituto Nazionale delle Assicurazioni
Versicherungsbestand (in Kraft) am Ende 1942: über 30 Milliarden Lire
Technische und Vermögenreserven Ende 1942: über 8 Milliarden Lire
Agenturen des I.N.A. befinden sich in jedem Provinzhauptort

Betrieb tierischer Schädlingsbekämpfung
RM RUDOLF MARUHN
SCHUTZ HAMBURG 36 · RUF: 35 3381 / 34 41 08
Schädlingsbekämpfung jeglicher Art!
• Grohsentwesungen •
von Wehrmachtsunterkünften wie Kasernen, Baracken, Anstalten. Grossküchen, DAF-Lager, unter fachmännischer Leitung.
KOSTENLOSE BERATUNG

Roeder-Kochanlagen

Bewährt in jedem Einsatz!
Vertretung: CARL JUNG, Karlsruhe/Baden, Moltkestrasse 29

Ein Bohrer hin,
wertvolles Rohmaterial vergeudet! Bei einiger Aufmerksamkeit hätte dieser „Unfall" vermieden werden können. Noch wichtiger sind Unfälle, die uns selbst dabei zustoßen könnten. Selbst eine „kleine Verletzung" kann eitern, Schmerzen verursachen und zu ihrer Behandlung kostbare Zeit in Anspruch nehmen. Darum auch kleine Wunden schützen mit einem Stück
TraumaPlast
Carl Blank, Verbandpflasterfabrik
Bonn am Rhein

Folge 4/1944.
Zeichen deutscher Wirtschaftskraft
«Namen, Firmen- und Warenzeichen deutscher Unternehmen, die deutsche Wertarbeit leisten.»

Wolf-Geräte für Feld und Garten
Wolf-Geräte G. m. b. H., Bebdorf/Sieg

Dorndorf
GREILING & CO
DORNDORF-SCHUHFABRIK
ZWEIBRÜCKEN

FLENDER
ANTRIEBE UND GETRIEBE
A. FRIEDR. FLENDER & CO.
BOCHOLT

Schaltgeräte
mit Maschinenlebensdauer
F. Klöckner & Co. Köln 15

GRAETZ
Das Wahrzeichen vollkommener Rundfunkgeräte
GRAETZ RADIO G. M. B. H.
BERLIN

Grosskuchenmaschinen
Fleischereimaschinen
Haushaltmaschinen
Zerkleinerungsmaschinen
für die chemische und Nahrungsmittelindustrie
Alexanderwerk
Aktiengesellschaft

Küppersbusch
GROSSKOCHANLAGEN, HERDE, OFEN
F. KÜPPERSBUSCH & SÖHNE A.-G.

Die bewährten Arzneimittel der Firma
E. SCHEURICH
CHEM. PHARMAZ. FABRIK
sind durch obige Schutzmarke gekennzeichnet

TROPON
TROPONWERKE
KÖLN-MÜLHEIM

Honsel-Werke
Aktiengesellschaft
Berlin SW 68
Leichtmetall-Gießereien und Walzwerke

Fromm's Gummi
WERKE GMBH
Pflegestätten deutscher Qualitätserzeugnisse

Rieker
RIEKER-SCHUHFABRIKEN
TUTTLINGEN/WÜRTTBG.
POLICKY-RIEKER A.-G.
CHRUDIM/BÖHMEN

Sabang-Neuguinea-Kurilen

Das Ziel der USA-Strategie: Flugbasen in China / Von Dr. Hans H. Reinhardt

Als die nordamerikanische Flotte im Februar dieses Jahres mit den Marshall-Inseln einsatzfähige Stützpunkte im Zentralpazifik gewonnen hatte, gab der Chef der Pazifikflotte auf einer Pressekonferenz in Pearl Harbour interessante Erklärungen über das strategische Ziel seiner Flottenoffensive ab.

Es werde, so sagte Admiral Nimitz, auch auf weitere Sicht gesehen, niemals möglich sein, Japan zur See völlig zu besiegen und zum Einstellen des Kampfes zu zwingen. Deshalb sei es Endziel aller Operationen der Alliierten, Basen und Stützpunkte auf dem ostasiatischen Festland zu gewinnen. Von dort aus könne man erstens die japanischen Verbindungen nach der Mandschurei und den chinesischen Kraftquellen unterbrechen, die dem Inselreich die Versorgung mit Rohstoffen und Nahrungsmitteln garantieren, und zweitens das japanische Mutterland und seine Städte nachhaltig und fortgesetzt bombardieren.

Die Gewinnung von Flotten- und Luftstützpunkten auf dem chinesischen Festland ist also das strategische Ziel der Alliierten im Pazifik. Zwischen diesem Fernziel und der Wirklichkeit stehen indessen zwei Faktoren, an deren Realität keine strategische Planung vorbei kann — die gewaltigen Entfernungen dieses Kriegsschauplatzes und die japanische Wehrmacht, deren Kraft sich steigert, je mehr die Nachschubentfernungen des Feindes wachsen und sich die kriegerischen Ereignisse den eigenen Stützpunkten nähern. Ebenso wie der Faktor Raum drückt auch das andere strategische Moment in die japanische Waagschale: der Faktor Zeit. Je der Tag, den die zeitfressende Taktik des «Island Hopping» — des Springens von Insel zu Insel — dem Verteidiger zum Ausbau seines Verteidigungsbereiches lässt, macht ihn stärker und lässt ihn die Erfahrungen vorangegangener Kämpfe nutzen. Demgemäss muss die Strategie der Alliierten auf eine möglichst schnelle Ueberwindung des Raumes hinarbeiten, während dem Japaner nur daran liegen kann, Zeit zu gewinnen und bei jeder notwendig werdenden Konzession im Raum dem Feind neue Opfer aufzuerlegen.

Die beiden Offensivlinien, auf denen die Alliierten in den bisherigen Kämpfen beharrlich, wenn auch mit wechselnden Schwerpunkten operiert haben, sind erstens der Weg über die Salomon-Inseln und die Nordküste Neuguineas nach Westen und zweitens die Sprunglinie Gilbert-Gruppe - Marshall-Atolle - Karolinen. Beide Wege zielen auf die Philippinen, deren Besitz den Amerikanern die Chance geben würde, die Schiffahrtswege zwischen Japan und den Reis, Oel, Gummi und Zinn liefernden Ländern im Süden seines strategischen Erreiches zu kontrollieren. Dass aber dieses Ziel mit den bisher angewandten Mitteln nicht erreichbar ist, haben die Ereignisse der letzten Monate gezeigt: auf der südlichen Route sperren die japanischen Streitkräfte im Raum von Rabaul und die Stützpunkte auf Neumecklenburg und Neuguinea den Zugang. Im mittleren Pazifik erschweren die östlichen und westlichen Karolinen und die Kette der Marianen mit ihren seit Jahren ausgebauten Basen eine Annäherung an lohnende Ziele. Zwar stehen sowohl die Flugfelder der Gazellehalbinsel (Nordteil von Neupommern) und die anderen Widerstandszentren im Südwestpazifik als auch die Stützpunkte im Karolinenbereich — vor allem Truck und Ponape — zur Zeit im Zeichen nahezu pausenloser «Neutralisierungsangriffe» amerikanischer Bomber, aber gerade das Beispiel Rabaul hat gezeigt, welche Belastungen diese Bollwerke gewachsen sind.

Ausser in der unerwarteten Widerstandskraft dieser Inselstützpunkte hat das unbefriedigende Tempo der Alliierten Operationen natürlich seinen Grund in dem Vorhandensein der japanischen Schlachtflotte, die als unbekannte Grösse alle Bewegungen der amerikanischen Seestreitkräfte mit grossen Risiken belastet, vor allem etwaige Unternehmungen ausserhalb der Reichweite der eigenen Langstreckenbomber. Diese stete Gefahr wird keineswegs dadurch geringer und weniger bedrückend, dass Admiral Nimitz grossspurige Reden führt über die angeblich nur noch geringe Kampfkraft der «nach den Verlusten an Kreuzern und Zerstörern nunmher schlecht ausbalancierten japanischen Flotte».

Da nun einerseits die Verteidigung der zentralpazifischen Inseln, anderseits die japanische «fleet in being» den Weg nach den Philippinen sperrt, hat die amerikanische Strategie neue Operationen eingeleitet und an weit entlegenen Punkten dieses gewaltigen Kriegsschauplatzes neue Aktivität entwickelt. Von den Stützpunkten der Aleuten-Gruppe (an der Westküste Alaskas) aus haben See- und Luftstreitkräfte Vorstösse gegen die Kurilen unternommen, jener nach Norden vorgestreckten Inselgruppe, die sich wie eine Kette zwischen der sowjetischen Halbinsel Kamtschatka und den japanischen Hauptinseln spannt und das Ochotskische Meer von dem offenen Ozean trennt. Ihre geographische Breite und Ausdehnung entspricht an den französischen Küsten gemessen etwa der Lage und Entfernung von Bayonne bis Calais.

Richteten sich diese Unternehmungen von leichten Seestreitkräften und Langstreckenbombern gegen den nördlichen Pfeiler des japanischen Machtbereiches, so galt das im Indischen Ozean geführte Unternehmen eines alliierten Geschwaders einem der südlichen Vorposten, dem Stützpunkt Sabang an der Nordspitze Sumatras. Wenn auch diese Vorstösse keine realen Erfolge für sich buchen konnten, so zeigen sie doch, wie sich der Feind bemüht, durch einen Druck auf die Flügel der japanischen Front ihre Widerstandskraft im Zentrum zu verringern. Offenbar verspricht man sich davon eine Verlegung japanischer Luftwaffenverbände nach Sumatra und nach dem Nordteil Japans, wenn nicht gar eine Aufsplitterung der japanischen Flotte. Heute ist noch nicht abzusehen, ob diese Unternehmungen ein Anzeichen für eine wirkliche Verlagerung des Angriffsschwerpunktes sind — sozusagen die Suche nach einem kürzeren oder weniger schwierigen Weg nach den erstrebten Basen auf dem Festland — oder nur Diversionsunternehmen mit rein taktischer Zielsetzung.

Für diese letztere Erwartung sprechen die neuen Operationen, die die Streitkräfte Mac Arthurs kürzlich nach dem Angriff der Trägerflugzeuge auf Sabang ebenfalls unter Einsatz von Flugzeugträgern nunmehr an der nördlichen Küste Neuguineas begannen. In diesem Raum hatten ja die amerikanischen und australischen Truppen wiederholt durch Ueberholungslandungen japanische Stützpunkte besetzt, von ihren Verbindungen abgeschnitten oder zur Aufgabe von Stellungen sowohl auf Neupommern wie auf Neuguinea veranlasst. Bei den Landungen bei Madang und im Raum der Humboldtbucht — etwa an der Grenze zwischen dem früher holländischen Westteil und dem Ostteil der Insel, der unter australische Mandat stand — scheint der Feind die gleiche Taktik in grösserem Masstab wiederholt zu haben. Wenn auch somit die Spitzen des alliierten Vordringens näher an die Philippinen herangeschoben werden konnten, so führt doch in jedem Falle der Weg zu den Flugbasen in China quer durch Japans strategisches Kraftfeld, das heisst durch Seegebiete, in denen die auf der inneren Linie schnell verschiebbare japanische Schlachtflotte ihre Kraft mit der grösstmöglichen Wirkung einsetzen kann.

An welcher Stelle der Feind seine nächsten Operationen ansetzen wird, ist nicht bekannt. Ob die dem Indischen Ozean zugekehrten Küsten des japanischen Machtbereiches oder die Kurilen — deren in der Praxis wohl reichlich schwierige Eroberung der amerikanische Marineminister angekündigt hatte — in Kürze im Mittelpunkt neuer Kämpfe stehen werden, wird die Zeit lehren. Es ist jedoch zu vermuten, dass die in Richtung auf die Philippinen angesetzten Streitkräfte der Alliierten weiterhin die wichtigste Rolle spielen werden, schon weil ihre rückwärtigen Linien gefährdet sind. Auch kann der Gegner nicht annehmen, dass die japanische Stellung an den nach Norden und Süden vorgeschobenen Vorposten weniger stark ist und ihre Verteidiger weniger tapfer als ihre Kameraden, die im Inselfeld des Pazifik kämpfen und somit dem frischgegossenen Beton des inneren Verteidigungsgürtels Zeit geben, seine grösste Festigkeit zu erreichen.

Sabang - Neuguinea - Kurilen, Brennpunkte im Geschehen des fernöstlichen Kriegsschauplatzes. Noch befinden sich die Amerikaner an der Peripherie der japanischen Verteidigungszone und ein weiter und harter Weg liegt vor ihnen, wollen sie ihr Ziel, Flugbasen in der Nähe des japanischen Mutterlandes zu errichten, erreichen

Zeichnungen: R. Scalligeri

DER ALTE VON JALOMITZA

Ein Roman aus dem rumänischen Volksleben

Von ERNST WURM

Alle Verlagsrechte beim Verlag «Die Heimbücherei», Berlin

(36. Fortsetzung)

Er spürt dabei, mit Olympias Körper in seiner Nähe und mit dem eigentümlich lässigen Schmachten des Klaviers in seinem Ohr, ein unbekanntes Wohlgefühl. Als dann das Getränk gereicht wird und Olympia es lachend mit ihm aus den schlanken Gläsern schlürft, ist er schon ganz mit dieser neuen Welt einverstanden. Aber auf einmal sieht er nach der Uhr, und trotzdem Alkohol schon sine Sinne benebelt, stellt er fest, dass seine Freizeit allmählich zu Ende geht. Er sagt es Olympia, die ihn zuerst vom Fortgehen abhalten will, dann aber den Ober ruft. Bis er kommt, lehnt sie in einer Nische nahe bei Mihail. Sie hält ihm förmlich den Mund hin, und plötzlich packt ihn ein Verlangen nach dieser geschminkten und doch jugendlichen Frucht. Doch er ist viel zu ungeschickt und zu langsam. Bis er sich zu der Tat eines Kusses entschliessen kann, ist schon der Zahlkellner da.

Mit einer Rechnung von siebenundachtzig Lei. Mihail wird über und über rot. Er weiss, er hat fünfzig und acht Lei bei sich, samt dem Rest von gestern. Was soll er nun tun? Simpel beugt er sich zu Olympia hin und gesteht ihr seine Geldverlegenheit. Das verärgert sie sehr, und kalt sagt sie zum Ober:

«Ich zahle meinen Cocktail selber!»

Ach, sie hat ja Geld genug, zwei Hundertleischeine! Aber Mihails Unfähigkeit, sich anders als durch ein Ohrenflüstern aus der peinlichen Lage zu retten, stimmt sie beinahe böse. Draussen sagt sie es ihm auch:

«Hätten Sie mir doch vor dem Eintritt ins Lokal gestanden, was Sie bei sich haben! Oder hätten Sie drinnen mit einer witzigen Entschuldigung das Ganze harmlos abgetan!»

«Ich bitte vielmals um Verzeihung!»

«Sie sind ein dummer Junge! Aber nett war es doch, nicht? Bald werden Sie tanzen können, Sie stellen sich nicht schlecht dazu an! Nur nehmen Sie das nächste Mal etwas mehr Geld zu sich!»

Leichthin sagt sie das. Dummer Junge, nimm Geld zu dir. Und er ist verliebt und selig, sie in zwei Tagen schon wiederzusehen.

Leise löst sich die erste Schicht von dem felsigen Charakter. Ein Beben hat ihn durchschüttert, die trotzige Seele, der gesunde Körper, sie verlieren ihre Widerstandskraft. In den Nächten wälzt sich Mihail jetzt herum wie ein Schwächling. Und bei Tage brütet er nach einem Ausweg aus der strengen Zucht. Die Sehnsucht nach Vergnügen, die Gereiztheit des Behinderten macht ihn zu einer Handlung fähig, die in seiner Familie selten ist: er belügt den Vater...

«Wir sollen uns für den Hausgebrauch Klassiker kaufen, griechische und römische, will der Literaturprofessor... Damit sie jeder von uns ins Leben mitnimmt und nicht nach der Schule vergisst. Meine Kameraden bekommen von ihren Eltern Geld für den Kauf, gleichsam schon als Weihnachtsgeschenk. Lieber Vater, schickst Du mir auch etwas Geld? Ich will die Bücher billig besorgen, für drei- oder vierhundert Lei... Dein dankbarer Sohn Mihail...»

Georgescu liest diesen Bettelbrief voll Widerwillen. Bücher sind ja nicht seine Lieblinge, er, der ein homerisches, windgeblättertes Buch mit Stürmen und Siegen lebt, kann das gedruckte Zeug nicht leiden. Ausserdem befällt ihn, während er gleichsam mit dem Brief die ganze Person Mihails prüfend in der Hand hält, ein Gefühl des Misstrauens. Mihail schrieb da irgendwie weicher und demütiger als sonst. Er brauchte doch das Geld für die Bücher? Unheimlich ist dieses dunkle Wissen, die vorsichtige Frage an den Fernen, schon voll Drohung! Nach einigem Zögern schickt dann der Alte das Geld ab.

Schon wird es mit Ungeduld erwartet. Inzwischen erlebte Mihail seine zweite Tanzstunde, die ihm über hundert Lei Auslagen bereitete, da er sich diesmal vor Olympia nicht blossstellen wollte. Er hatte nicht nur den letzten Rest seines Taschengeldes mitgebracht, sondern auch von Nicolai fünfzig Lei geliehen. Das erstemal in seinem Leben, dass er borgte! Aber es umfängt ihn schon so viel Leichtsinn, dass er sich dabei gar nichts denkt und hastig sein pochendes Gewissen damit beruhigt, der Vater werde schon Geld schikken. Gewiss, dieses Geld trifft ein, — aber es ist ja auch durch eine Lüge erpresst. Schon gut, dafür kann Mihail Tango tanzen, und schon probte Olympia mit ihm den flotteren Foxtrott. Und beim zweiten Nachmittag in der Diele liess sie sich bereits von ihm küssen...

Nach vier Wochen Bekanntschaft mit dem sorglosen Mädchen hat Mihail schon achthundert Lei Schulden. Die Gläubiger sind Schüler seiner Klasse und werden von ihm mit vielen Worten getröstet, sie schenken ihm Vertrauen, da er immer noch als zuverlässiger Mensch gilt und früher niemals borgte. Aber nun erbittet er jeden zweiten Tag eine Gefälligkeit, nicht nur Geld, sondern bald auch Selbstbinder, Schuhe, die besseren Hosen eines Kameraden leiht er sich aus. Mihails Kleiderschatz ist ja sehr bescheiden, und er kann nicht viel Staat damit machen. Nun beobachtet er voll Neid die eleganteren Bukarester Herren, zumal ihm Olympia sagte, er würde in ähnlicher Kleidung doppelt so gut wirken. Ja, sie macht ihn verrückt, aber sie spielt nur mit ihm. Was weiss er, wie viele Männer sie ausser ihm noch kennt, wie sie Abende aussehen mit der nachmittagen Garde der Eltern! Sie ihn ja allmählich auch in die Wohnung, zu ihrer Freundin, Nachmittagtees, aber er kann immer nur zwei Stunden bleiben und wird nur in seinem Studium gestört, er wird neugierig nach einer vermeintlich besseren Welt, als die bäuerische ist, und verliert sich jeden Tag mehr in Olympia.

(Fortsetzung folgt)

IM BLICKFELD DER ADRIA

Mitarbeiter der DAZ gefallen

In Erfüllung seiner soldatischen Pflichten fiel am Montag, dem 29. Mai 1944, der SS-Rottenführer *Friedrich Habenicht*. Kriegsberichter Habenicht war ständiger Mitarbeiter del Deutschen Adria-Zeitung und ist durch seine hervorragenden Bildberichte auch dem grösseren Leserkreis unseres Blattes bekannt geworden. Die Deutsche Adria-Zeitung verliert in ihm einen Kameraden, dessen bescheidenes und aufrechtes Wesen ihn uns unvergessen macht.

TRIEST

Landschutzmänner verpflichtet

Am Mittwoch wurden in der Kaserne Ettore Muti die Angehörigen des ersten Landschutzregimentes verpflichtet. An der Feierlichkeit nahmen der Abschnittskommandeur sowie der Kommandeur des Landschutzes der Operationszone «Adriatisches Küstenland» teil. Nachdem der Regimentskommandeur in einer kurzen Ansprache die Bedeutung dieser Verpflichtung erläutert hatte, wurde sie von den Angehörigen des Landschutzregiments unterzeichnet.

Die neuen Lebensmittelkarten

Wie bereits mitgeteilt, ist mit dem 1. Juni die Neuregelung der Lebensmittelkarten für die deutsche und italienische Wehrmacht in Kraft getreten. Die neuen Karten gelten sowohl für den Einkauf im Geschäft als auch für das Essen in Speiselokalen, doch ist der Einkauf von Lebensmitteln ausser von Brot, das in jeder beliebigen Bäckerei gekauft werden kann, auf die behördlich genehmigten Geschäfte beschränkt. Deutsche Staatsangehörige, die nicht dem Obersten Kommissar angehören, müssen sich ebenso wie auf der Durchreise befindliche Deutsche an den Deutschen Berater (Präfektur, Zimmer 220) wenden.

Hafenausweise müssen erneuert werden

Die Hafenüberwachungsstelle gibt bekannt, das die Hafenausweise zum Betreten der Triester Freihafenzone innerhalb des 30. Juni im Zimmer 69 des Hafenkapitanates zur Verlängerung ihrer Gültigkeitsdauer vorgelegt werden müssen. Diesen Bewilligungsscheinen müssen wie bisher Schreiben beigelegt werden, in welchem Name und Vorname des Firmeninhabers und die Zahl der Hafenausweise angeführt sind, um deren Verlängerung nachgesucht wird.

Probealarm in Opicina. Wie die Luftschutzabteilung der Präfektur mitteilt, findet heute morgen um 8.30 eine Probe der neuen Alarmsirene in Villa Opicina statt.

UDINE

Drei Faschisten erschossen

In der Nacht zum 30. Mai drang eine Gruppe Banditen in die Häuser von drei Angehörigen der faschistischen Partei, zwangen sie, ihnen zu folgen und erschossen sie am Rande des Dorfes mit Maschinengewehren. Der Fall hat unter der Bevölkerung grosse Empörung hervorgerufen.

Veränderter Geschäftsschluss

Auf Anordnung der Präfektur gelten ab 1. Juni für Udine neue Geschäftszeiten. Danach werden von jetzt ab die Lebensmittel- und Blumengeschäfte an Wochentagen im allgemeinen um 19 bzw. 19,30 alle anderen Geschäfte um 18,30 schliessen.

FIUME

Schmugglerladung beschlagnahmt

Die Wirtschaftspolizei beschlagnahmte im Hafen von Lovrana die Ladung eines grossen Motorbootes, da die Untersuchung ergab, dass die Waren ohne Ladungsdokumente eingeschifft worden waren. Es handelte sich um grössere Mengen Oel, Wein, Essig, Branntwein, Mehl, Schwefel, Seife und andere Waren, die für einen Kaufmann aus Fiume bestimmt waren, der sie gegen andere Erzeugnisse eintauschen sollte. Der Kapitän wurde wegen Schmuggels verhaftet. Die beschlagnahmte Ladung wird dem normalen Handel zugeführt.

Fahrterlaubnisse

Die Gültigkeit aller Fahrt genehmigungen und Fahrterlaubnisse für Kraftfahrzeuge die die Grenzen der Provinz Quar ro hinaus sind ab sofort aufgeben. Neue Genehmigungen werden ausschliesslich durch den Deschen Berater, Abteilung Kraftfahrwesen, ausgestellt. Jede Fahrt über die Provinzgrenzen hinaus wird gesondert behandelt.

Achtung auf Verdunkelung. Die Präfektur erinnert an die Einhaltung der Verdunkelungsvorschriften und macht darauf aufmerksam, dass für die Wohnungen und Hotelzimmer die Mieter bezw. Gäste, für alle anderen Räume die Hausbesitzer verantwortlich sind. Zuwiderhandlungen werden mit Strafen bis zu drei Monaten Haft oder mit Geldstrafen bis zu Lire 2.000 belegt.

Ab 1. Juni ist das Strandbad Slatina für das Publikum eröffnet, während das Angiolina-Bad am 15. Juni in Betrieb genommen wird.

POLA

Konzert in Pola

Bei strahlendblauem Himmel fand am Mittwoch nachmittag im Garten der alten Präfektur ein Konzert des Polaer Orchesters statt. Die Darbietungen wandten sich erstmalig an die Bevölkerung von Pola und riefen bei ihr Wogen von echt südländischer Begeisterung hervor. Das Orchester unter der bewährten Leitung von Kapellmeister Egon Riavitz brachte Musik von Brahms, Suppé und Léhar zu Gehör. Die Bevölkerung, die der Musik leidenschaftlich zugetan ist und monatelang einen derartigen Genuss entbehren musste, wird voller Anerkennung und Dankbarkeit für diese Veranstaltung, die der Initiative des Amtes Kultur, Presse und Propaganda beim Deutschen Berater in Istrien zu danken ist.

«Die linden Lüfte sind erwacht...»

Zwar ist es frühmorgens immer noch ein bischen kühl, sodass man lieber noch den Mantel anzieht, aber auch mit den strumpflosen Beinen bevorzugt man die offenen Wagen der Triester Tram, die seit dem offiziellen Beginn der Jahreszeit auf dem Plan, besser gesagt, auf den Schienen erschienen sind. Sie sind nur eines von den vielen Merkmalen, die beweisen, dass auch Triest, trotz seiner nördlichen Lage von dem italienischen Motto: Lebe im Frühling keine Ausnahme macht.

Von Bildern, Büchern und Erzählern

Ein Löffel Erinnerungen / Von Felix Timmermans

Ich mag zwölf Jahre gewesen sein, als ich eines Donnerstags in den Ferien mit einem Freund ins Papageienwäldchen zog, um Haselnüsse zu pflücken. Ich weiss noch sehr gut, dass wir von Rubens sprachen. Ich hatte gerade aus einer Bilderzeitschrift seine vier Negerköpfe nachgezeichnet. Während wir so dahinschlenderten, sahen wir auf der Landstrasse den Lastwagen Lier-Antwerpen und aus unser beider Mund ertönte der Wunsch: «Sollen wir mit nach Antwerpen fahren!» Das zauberhafte Antwerpen mit seiner Schelde voller Dreimaster und Dampfer, der Tiergarten, der Puppenspielkeller und vor allem für mich! — das Museum mit den Bildern von Rubens.

Mein Freund, der eine Tante in Antwerpen wohnen hatte, jubelte: «Donnerstags kommen wir überall umsonst herein.» Das traf sich günstig und entsprach unserer Barschaft.

Wir lasen einander das Verlangen von den Augen ab. Wir liefen eine Zeitlang mit dem Fuhrwerk, wagten den barschen Fuhrmann aber nicht zu fragen, ob wir aufsitzen dürften. Wir haben uns dann in die Ketten gesetzt, die von unten am Wagen hingen und in denen die Petroleumfässer mitgenommen wurden.

Mein Freund, der früher bei seiner Tante gewohnt hatte, kannte den Weg. Erst gingen wir an die Scheide und besahen sprachlos die vielen und hohen Schiffe. — Dann zu Rubens! Endlich sollte ich Bilder von Rubens sehen, der grösste Wunsch meiner Jugend sollte sich erfüllen. Wahrhaftig, wir durften umsonst herein. Seufzend vor Staunen und Bewunderung stand ich wie erschlagen vor den überwältigenden Bildern dieses mächtigsten Flamen.

Die vage Hoffnung, je so etwas wie ein Rubens werden zu können, schwamm für immer davon.

Aber da sah ich in einem andern Saal die Werke Pieter Breughels, von dem ich noch nie ein Wort hatte sprechen hören. Eine merkwürdige Erregung überkam mich. Mir war nun nicht mehr, als ob ich vor einem König stünde, sondern wie einem Kind, das plötzlich seine Eltern wiederfindet. Kein Staunen nach einem tiefen Glück durchströmte mich. Es kam mir vor, als ob ich seit Jahren schon danach auf der Suche gewesen wäre. Da hingen die «Volkszählung in Bethlehem», der «Mord an den unschuldigen Kindern», der «Besuch der Heiligen Drei Könige», alles gesehen inmitten unserer flämischen Landschaft, unseres Volkes, unseres Landes und unserer Sitten. Ganz so, wie mein Vater früher alle seine Geschichten erzählt hatte. Diese Gemälde waren seine Schilderungen, die ich vergessen hatte und die nun in meiner Erinnerung wieder Farbe bekamen. Ich war überglücklich! Aber mein Freund hatte einen Bärenhunger und wollte zu seiner Tante. Ich hatte auch einen Bärenhunger, aber ich hatte keine Tante. Wir sind dann zusammen zu der Tante gegangen. Sie war leider nicht zuhause. Wir schlenderten an den Kuchenläden vorbei, und die Kuchen rührten sich nicht. Es wurde langsam dunkel, und hohl vor Hunger liefen wir nach Lier zurück. Drei Stunden zu Fuss! Unterwegs zogen wir Rüben aus, um unsern Hunger zu stillen.

Es war sehr spät, als wir nach Hause kamen. Und ich kriegte eine ordentliche Tracht Prügel. Aber das machte nichts. Ich hatte Breughel gefunden!

O

Meine Mutter hatte einen Bruder, der Missionar war. Nach langem Aufenthalt in England auf der Insel Man fuhr er als Generalvikar nach Britisch-Guinea hinaus. Er hatte ein Buch über Lier und theologische Abhandlungen geschrieben. Aber ehe er auszog, wollte er die Familie noch einmal besuchen. Er war ein langer, hagerer Mann mit hoher Stimme, schwarzen Locken und grossen, dunklen Augen. Es wurde vereinbart, dass Onkel Ludwig während seiner Besuches bei uns essen und im Haus der Grosseltern schlafen sollte.

Grosvater war ein alter Schmied, der nicht mehr arbeiten konnte und meist in der Küche sass, wo er bis zu siebenmal hintereinander die Zeitung las. Er hatte lange weisse Haare. Die Tonpfeife kam nicht aus seinem Mund, und seine sanften blauen Augen folgten manchmal minutenlang dem Pfeifenrauch. Wenn er seine Pfeife ausgeraucht hatte, nahm er ein Stückchen Apfel gegen das Tabakgift und stopfte eine neue. Er konnte schön und lange erzählen, aber ich und meine Brüder und Schwestern, wir hatten Angst, zu ihm zu gehen. Er war zum dritten mal verheiratet, mit einer Frau, die ein totgutes Menschenkind gewesen sein mag, aber so hässlich war, mit hervorquellenden Augen, einem schwarzen Schnurrbart auf der Oberlippe und vor Länge vorn überwachsend, dass wir sie Rotkäppchens Wolf nannten.

Um die alten Leute nicht in ihrer Ruhe zu stören, ass Onkel Ludwig also immer bei uns. Er sass dann mit Vater und Mutter allein in der grossen Stube. Er trank Wein zum Essen und sprach gern französisch. Als er dann nach drei Wochen Abschied nahm, sagte er zu meinem Vater: «Ich habe da noch eine Kiste mit Büchern, die ich nicht mitnehmen kann. Lass sie bei Euch auf dem Söller stehen, bis ich in zehn Jahren, so Gott will, zurückkomme. Es ist nicht ratsam, dass die Kinder darin lesen. Darum habe ich die Kiste abgeschlossen.»

Seitdem stand auf unserem Söller die Kiste mit Büchern, mit Büchern, die wir nicht lesen durften. Ich war nie gern allein auf dem Söller. Trotzdem bin ich häufig hinaufgegangen, um mit klopfendem Herzen die geheimnisvolle Bücherkiste zu betasten und zu betrachten.

Ein paar Jahre danach brachte der Briefträger die Nachricht, der Herrgott habe nicht gewollt, dass Onkel Ludwig zurückkehrte. Er war in den ewigen Frieden eingegangen und lag begraben im Land der Ananasse. Da wurde die Kiste endlich aufgemacht. Die Hälfte der Bücher hatten die Ratten aufgeknabbert. Der Rest war Latein und Philosophie.

Nur ein Buch war dabei, das mich sogleich lockte: «Die Geheimnisse des kleinen Albertus». Darin stand zu lesen, was man tun muss, um ein Mädchen rasend in sich verliebt zu machen, um plötzlich unsichtbar zu werden, um Räuber, die einen überfallen, erstarren und regungslos auf dem Fleck stehen zu lassen wie Wachsbilder.

Ich ging mit den Freunden von der Lollepotgasse den Dingen nach. Wir versuchten sie in die Praxis umzusetzen. — Wir machten uns auf die Suche nach dem Strick eines Gehängten, nach dem Herzen einer jungfräulichen Fledermaus, nach dem Ei eines schwarzen Huhns, das am 13. des Monats, der ein Freitag sein musste, an einer Wegekreuzung zu Tode gekommen war. Aber wir konnten nichts finden. Immerhin war das Suchen selber ein Vergnügen.

In diesen Tagen waren die Spielkameraden von der Lollepotgasse in das Papageienwäldchen gezogen. Plötzlich ein Pistolenschuss! Neugierig und bange liefen wir hin. Auf einem Stoppelfeid lag ein Herr mit einer Pistole in der Hand. In seiner Schläfe war ein kleines schwarzes Loch, aus dem dunkles Blut rieselte und worauf sich summend eine grüne Fliege setzte. Wir rannten Hals über Kopf zum ersten Gehöft, um es zu sagen. Im Weglaufen rief einer von den Freunden: «Lasst uns etwas Blut von dem Toten mitnehmen, um uns unsichtbar zu machen!»

Aber da war keiner, der auch nur noch umzublicken gewagt hätte!

In unserer Jugend waren wir viel bei Kalinken. Da sassen wir aufeinandergepfropft in der armen, kleinen Küche. Kalinken war ein Schuhflicker mit vielen Kindern, wovon die Jungens unsere Freunde waren. Er wohnte hinter dem Spitalshof. Es kam manchmal vor, dass seine einzige Hose an einer Wäscheleine hing. Dann sass er drinnen bei der Arbeit und trug so lange einen Rock von seiner Frau.

Es war ein Fest, ihn erzählen zu hören. Er log und hatte Einfälle, dass er auf die Dauer selber daran glaubte. Am liebsten erzählte er, wie er zum König kam, denn er war Trommler bei den Soldaten gewesen, und der König kannte ihn gut.

«König Leopold liess mich eines Tages zu sich rufen. Er hatte von meiner Trommelkunst gehört. Ich kam in den Palast, wo der König auf seinem Thron sass. Ich musste mich auf einen Samtstuhl setzen und ein Trommelsolo für ihn spielen. Der König war so angetan, dass ihm die Tränen nur so übers Gesicht rollten. «Kalinken, mein braver Soldat, sagte er, das ist so schön, als wenn Beethoven Orgel spielt. Komm, darauf köpfen wir eine Flasche.» Ein Diener mit weissen Strümpfen und goldenen Tressen brach eine Champagnerkiste auf. Der König sang ein Lied, und ich musste ihn auf der Trommel begleiten. Als wir so gemütlich unsern Champagner tranken, erzählte mir der König, was für eine Last er mit seiner Frau, seinen Kindern und seinen Soldaten hätte. Da sah ich ein Billard stehen.

«Spielen Sie auch Billard, Herr König,» fragte ich.

«Un ob,» sagte er. «Spielst Du auch, Kalin?»

«Und ob,» erwiderte ich. «50 Bälle nacheinander.»

«Gewaltig,» rief der König. «Wollen wir dann einmal eine Partie spielen?»

Wir spielten eine Partie. Ich hätte bequem gewinnen können, aber aus lauter Höflichkeit liess ich mich schlagen. Ja, Jungens, ein König ist wie ein Kind. Mit den muss man nachgeben.

Aber mit einem Mal war der König seinen Billardstock zu schade. «Ich könnte wohl 100 Bälle spielen, wenn ich in meinem Garten den Elefantenfriedhof entdeckte. Wegen dieses Friedhofs habe ich den Kongo überhaupt gekauft! Wegen des Elfenbeines, wissen Sie, von den Elefantenzähnen. 1000 Jahre alt! Daraus liesse ich Billardkugeln drehen, die so trocken aneinanderstossen und so fein rollen, dass ich mit einem Stoss 3 Bälle mache. Aber niemand weiss den Elefantenfriedhof zu finden. Eine Million dem, der mich auf die Spur bringt!»

«Zu dienen, Herr König», rief ich.

Und dann erzählte Kalinken wochenlang von seiner abenteuerlichen Fahrt in den schwarzen Kongo. Natürlich hatte er den Elefantenfriedhof entdeckt. Aber wie und wo, das blieb sein Geheimnis.

«Und die Million», fragten wir.

«Alles an arme Leute weggeschenkt!»

DER FISCH

Ich persönlich bin für Sport.
Aber schwimmen immerfort
so die ganze Lebenszeit?
Nein. Die Fische tun mir furchtbar
[leid.

Immer schwimmen. Immer wieder
müht der Fisch sich auf und nieder,
ohne dass er dann und wann
sich mal setzen kann.

Ach, wie gut tät ihm das Sitzen
nach dem ruhelosen Flitzen!
Doch ihm fehlt, naturgemäss,
das Gesäss.

Carl Wolff